»Beihefte zum
Alten Orient«

ELISE BAUMGÄRTEL

Dolmen und Mastaba



HEFT 6

...SCHE BUCHHANDLUNG
...1926

Der Alte Orient

Gemeinverständliche Darstellungen

herausgegeben von der Vorderasiatisch-Aegyptischen Gesellschaft. Die Schriftlei[tung]
besorgt im Auftrage der Gesellschaft

Professor D. Dr. Alfred Jeremias, Leipzig

Jedes Vierteljahr etwa 1 Heft von 2 Bogen Umfang

Bisher sind folgende Hefte erschienen:

Ollerbeck, Adolf: Der Festungsbau im alten Orient. 2., verb. Aufl. (32 S. m. 15 Abb.) [1, 4] Rm. 0,60

Böhl, F. M. Th.: Das Zeitalter Abrahams u. a. für Winter 1925/26 in Vorbereitung

Brandenburg, Erich: Phrygien und seine Stellung im kleinasiat. Kulturkreis. (31 S. m. 15 Abb.) [9, 2] Rm. 0,60

Delitzsch, Friedrich: Asurbanipal u. die assyrische Kultur seiner Zeit. (44 S. m. 17 Abb.) [11, 1] Rm. 0,60

Friedrich, Johs.: Aus dem hethit. Schrifttum. 1. Heft: Historische Texte, Staatsverträge, kgl. Erlasse, Briefe, Gesetze, wirtschaftl. Texte. (32 S.) [24, 3] Rm. 1,20

— Dasselbe. 2. Heft: Religiöse Texte. (32 S.) [25, 2] Rm. 1,20

Grapow, Hermann: Vergleiche u. andere bildliche Ausdrücke im Ägyptischen. (39 S.) [21, 1/2] Rm. 1,20

Greßmann, Hugo: Tod und Auferstehung des Osiris. (40 S. m. 9 Abb.) [23, 3] Rm. 1,35

Hunger, Johannes: Heerwesen und Kriegführung der Assyrer auf der Höhe ihrer Macht. (40 S. m. 9 Abb.) [12, 4] Rm. 0,60

Hüsing, Georg: Der Zagros u. seine Völker. Eine archäologisch ethnographische Skizze. (66 S. m. 3 Kartenskizzen u. 33 Abb.) [9, 3/4] Rm. 1,20

Jeremias, Alfred: Hölle und Paradies bei den Babyloniern. 2., verb. und erweit. Aufl. Unter Berücksicht. der bibl. Parallelen u. m. Verz. der Bibelstellen. (44 S. m. 10 Abb.) [1, 3] Rm. 0,60

— Babylonische Dichtungen, Epen und Legenden. (32 S.) [25, 1] Rm. 1,20

— **Christliebe:** Die Vergöttlichung der babylonisch-assyrischen Könige. (26 S. m. 6 Abb. im Text u. auf 4 Taf.) [19, 3/4] Rm. 1,20

Jirku, Anton: Die Wanderungen der Hebräer im 3. und 2. vorchristlichen Jahrtausend. (32 S.) [24, 2] Rm. 1,20

Klauber, Ernst: Keilschriftbriefe. Staat und Gesellschaft in der babylonisch-assyrischen Briefliteratur. (32 S. m. 1 Abb.) [12, 2] Rm. 0,60

Kluge, Theodor: Die Lykier. Geschichte u. Inschriften. (32 S. m. 5 Abb. u. Kärtchen.) [11, 2] Rm. 0,60

— Der Mithrakult. Anfänge, Entwicklungsgeschichte, Denkmäler. (32 S. m. 7 Abb.) [12, 3] Rm. 0,60

Landau, Wilhelm Freiherr von: Die Phönizier. 2., durchgeseh. Aufl. (32 S.) [2, 4] Rm. 0,60

— Die phönizischen Inschriften. (28 S.) [8, 3] Rm. 0,60

Landsberger, Benno: Assyrische Handelskolonien in Kleinasien aus dem dritten Jahrtausend. (35 S. m. 1 Abb.) [24, 4] Rm. 1,35

Langdon, St.: Reisen u. Ausgrabungen in Babylonien nach 1914 für Winter 1925/26 in Vorbereitung

Lehmann-Haupt, C. F.: Die vorarmenischen Chalder. für Winter 1925/26 in Vorbereitung

Luschan, Felix von: Entstehung u. Herkunft der ionischen Säule. (43 S. m. 41 Abb.) [13, 4] Rm. 0,60

Meißner, Bruno: Assyrische Jagden. Auf Grund alter Berichte u. Darstellgn. geschildert. (32 S. m. 21 Abb.) [13, 2] Rm. 0,60

— Grundzüge der babylonisch-assyr. Plastik. (II, 156 S. mit 261 Abb.) [15] Rm. 3,50; geb. 4,50

— Das Märchen vom weisen Achiqar. (32 S. m. 2 Abb.) [16, 2] Rm. 0,60

— Aus dem altbabylonischen Recht. Skizzen. (32 S.) [7, 1] Rm. 0,60

Messerschmidt, Leopold: Die Entzifferung der Keilschrift. Dargestellt. 2., verb. Aufl. (32 S. m. 3 Abb.) [5, 2] Rm. 0,60

— Die Hettiter. 2., erweiterte Aufl. (35 S. mit 9 Abb.) [4, 1] Rm. 0,60

† **Müller, W. Max:** Die alten Ägypter als Krieger und Eroberer in Asien. (32 S. m. 7 Abb.) [5, 1] Rm. 0,60

— Äthiopien. (32 S.) [6, 2] Rm. 0,60

Niebuhr, Karl: Die Amarna-Zeit. Ägypten und Vorderasien um 1400 v. Chr., nach dem Tontafelfunde von El-Amarna. 3., durchgeseh. u. verb. Aufl. (32 S.) [1, 2] Rm. 0,60

Oefele, Baron Felix von: Keilschriftmedizin in Parallelen. 2., umgearbeitete Aufl. (31 S. mit 1 Keilschrifttafel.) [4, 2] Rm. 0,60

Oppenheim, Max Freiherr von: Der Tell Halaf und die verschleierte Göttin. (44 S. m. 1 Kartenskizze u. 15 Abb.) [10, 1] Rm. 0,60

Prasek, Justin V.: Dareios I. (36 S.) [14, 4] Rm. 0,60

— Kambyses. (31 S.) [14, 2] Rm. 0,60

— Kyros. (32 S. m. 7 Abb.) [13, 3] Rm. 0,60

Roeder, Günther: Ägypter und Hethiter. (64 S. mit 30 Abb.) [20] Rm. 2,— Gebunden nur erhältlich zusammen m. Jg. 19 des AO. in einem Bande.

Rusch, Adolf: Die Stellung des Osiris im theologischen System von Heliopolis. (31 S.) [24, 1] Rm. 1,20

Sachs, Kurt: Altägyptische Musikinstrumente. (24 S. mit 20 Abb.) [21, 3/4] Rm. 1,20

† **Sanda, Alb.:** Die Aramäer. (32 S.) [4, 3] Rm. 0,60

Schäfer, Heinrich: Sinn und Aufgaben des Berliner Ägyptischen Museums. (31 S. m. 3 Plänen.) [22, 1/2] Rm. 0,60

— Grundlagen der ägypt. Rundbildnerei. (38 S. m. 10 Abb.) [23, 4] Rm. 0,75

Schwenzner, Walter: Das geschäftliche Lebe[n im] alten Babylonien nach den Verträgen u. Bri[efen] dargestellt. (32 S.) [16, 1] Rm. 0,[60]

Sethe, Kurt: Die Ägyptologie. Zweck, Inhalt u[nd] Bedeutung dieser Wissenschaft und Deutschland[s] Anteil an ihrer Entwicklung. (43 S.) [23, 1] Rm. 0,6[0]

Dolmen und Mastaba

Der Einfluß des nordafrikanischen Megalithgrabes
auf die Entwicklung des ägyptischen Grabbaus

von

Elise Baumgärtel

Mit 51 Abbildungen
davon 24 auf Tafeln



Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1926

Beihefte zum Alten Orient

herausgegeben

von

Prof. Dr. Wilhelm Schubart

Heft 6

Die Beihefte erscheinen im Einverständnis mit der Vorderasiatisch-Ägyptischen Gesellschaft. Sie wollen eine Sammelstelle für Arbeiten über den Orient sein, die über den Rahmen des „Alten Orient“ hinausgehen.

Die ältesten Gräber, die wir in Ägypten kennen, sind die der prähistorischen Nekropolen. Es sind primitive Bestattungen. Die Leiche wurde in Form eines Hockers in eine flache Grube im Wüstensande gebettet. Sie bekam einige Beigaben mit, die man für den Bedarf des Toten für unerläßlich hielt. Dann wurde das Grab, das noch keinen bestimmten Grundriß hatte, und rund, oval oder rechteckig sein konnte, wieder mit Sand und Nilschlamm zugeschüttet (Tafel I oben). Schon sehr früh gibt es in diesen Gräbern Tonsärge. Über die Entwicklung dieses frühen Sandgrabes haben Junker[1] sowie Reisner[2] und Mace[2] gearbeitet. Sie kommen ungefähr auf das folgende Resultat: Um den Sandgräbern größere Beständigkeit zu sichern, fing man an, sie mit Nilschlammziegeln auszumauern, wobei sie dann, wie es dem Material entsprach, einen rechteckigen Grundriß bekamen. Man schüttete nun, wenn man die Grube schloß, den Sand nicht mehr direkt auf die Leiche, sondern legte über die Ziegelmauern Zweige, die die Last des Sandes tragen sollten. Sie konnten dies nur sehr unvollkommen tun, selbst wenn die Sandschicht nur geringe Dicke hatte, und stürzten bald mit ihrer Last in das Grab hinein. Um dem abzuhelfen, beschwerte man die Äste an ihren Enden mit flachgelegten Ziegelsteinen. Da auch diese Konstruktion noch keinen wesentlichen Fortschritt darstellte, versuchte man, sie zu verstärken; über die aufgelegten Ziegelsteine wurde von neuem Holz gelegt und dieses wiederum mit einer Ziegelschicht gehalten. Dadurch wurde die Anlage noch ungeschickter, ohne doch größere Dauerhaftigkeit zu erlangen. Eine wirkliche Verbesserung stellte erst die Erfindung des „falschen Gewölbes" aus Ziegelsteinen dar. Diese Konstruktion wurde am Anfang nur in sehr kleinem Maßstabe (etwa 60 × 90 cm) gewagt; sie liegt unter dem Niveau des Bodens. Gleichzeitig versuchte man auch die Grabkammer so zu gestalten, daß sie eine größere Gewähr für die Sicherheit der Leiche bot. Das erreichte man dadurch, daß man die Gräber tiefer legte. Es entstand ein Schacht, auf dessen Boden die Leiche ruhte. Später

1 Bericht über die Grabungen der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien auf dem Friedhof von Turah. Winter 1909—10 von Hermann Junker.

2 The early dynastic cemetries of Naga-ed-Der. Part I by George H. Reisner, Part II by Arthur C. Mace.

wurde seitlich am Grunde des Schachts eine Kammer oder Nische angebracht und hier erst die Leiche geborgen. Auf den Grund des Schachtes führten bei reicheren Gräbern in einigen Fällen Treppen oder schiefe Ebenen, die nach der Beisetzung zugeschüttet wurden. Diese Entwicklung ist in der Zeit vor der Vereinigung der beiden Länder und während der 1. Dynastie vor sich gegangen [1]. Sandgräber finden sich noch lange Zeit als Begräbnisform der ärmeren Klassen, aber eine Rolle in der Entwicklung der Grabformen spielen sie nicht mehr. Die Hauptlinie der Entwicklung muß bei den großen Gräbern gesucht werden, wie das auch Reisner und Mace mit Recht hervorheben [2].

In der frühgeschichtlichen Zeit Ägyptens, also während der ersten Dynastien, sehen wir in Ägypten schon eine Grabform herrschen, die sich vom Sandgrabe in den wesentlichsten Punkten unterscheidet. Über rechteckigem Grundriß erhebt sich ein Ziegelbau von oft beträchtlichen Dimensionen. Seine Außenflächen stehen nicht senkrecht, sondern neigen sich in leicht spitzem Winkel dem Innern zu. Wie der Deckenabschluß war, wissen wir nicht, denn diese Gräber sind nur in ihren unteren Teilen erhalten. Dieses ganze Bauwerk bildete die Schale für die Grabkammer, die in seinem Innern oberirdisch oder direkt unter seinem Fußboden lag. Von außen führte kein Zugang zu ihr. Der Ziegelbau war vollkommen geschlossen. Nur flache Nischen befanden sich an seinen Außenmauern. — Man nennt diese Grabform Mastaba. Das erste Beispiel davon ist das große Menesgrab bei Negâde [3] (Abb. 1 und Tafel II oben). Es zeigt die Grabkammer und die Räume für die Beigaben oberirdisch, umgeben von einem System von Räumen, die nur konstruktiven Zwecken dienen. Das beträchtlich große Gebäude (etwa 25 $\times$ 50 m) war aus Ziegeln errichtet. Es war geböscht wie die späteren Steinmastabas und hatte Fassaden aus komplizierten Nischen. Später erscheint ebenso unvermittelt die andere Form der Mastaba, die aus Ziegeln oder Hausteinblöcken erbaut ist und das Grab im Gegensatz zur ersten Form oft in großer Tiefe unterirdisch hat. Es ist durch einen Schacht oder geneigten Gang vom Oberbau der Mastaba aus zugänglich (Tafel I unten).

---

1 Die Vereinigung von Ober- und Unterägypten zu einem Reiche durch König Menes bildet den Ausgangspunkt für die Zählung der ägyptischen Dynastien. Sie geschah nach Ed. Meyer um 3200 v. Chr., nach L. Borchardt um 4186 v. Chr.

2 Naga-ed-Der II S. 11.

3 Ludwig Borchardt: Das Grab des Menes Ä. Z. 36. Band. Ob das hier beschriebene Grab des Königs Aha wirklich das des Menes ist, ob Aha sein Vorgänger oder Menes selber ist, bleibt für den Gang dieser Untersuchung bedeutungslos. Das Grab ist unter diesem Namen bekannt, ich bleibe der Einfachheit halber bei dieser Bezeichnung.

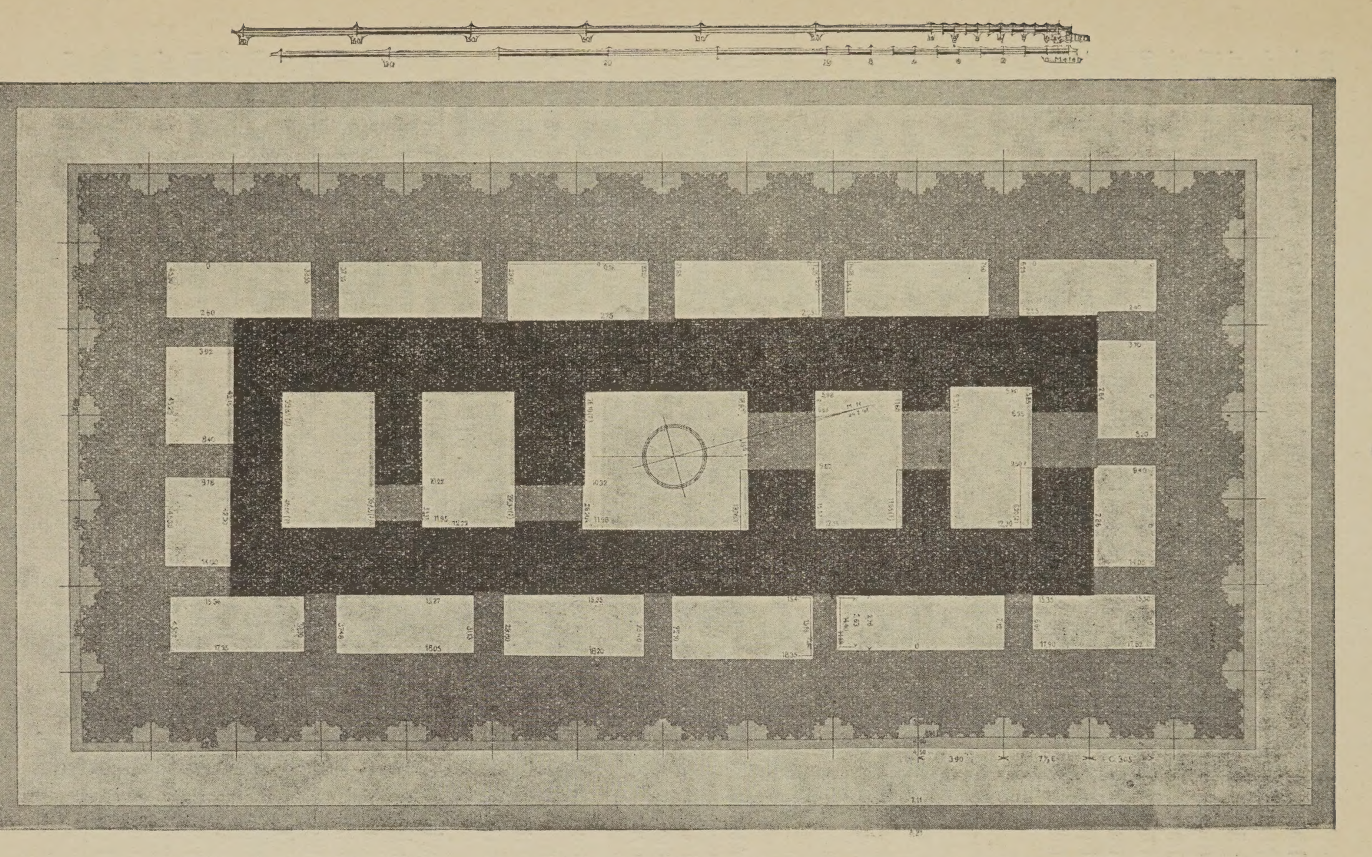


Abb. 1. Grundriß des Fürstengrabes von Negâde. Nach Ludwig Borchardt: Das Grab des Menes.

Um eine stetige Entwicklung von den Sand- und Ziegelgräbern bis zur Mastaba zu konstruieren, nehmen JUNKER und REISNER-MACE an, die frühen Sandgräber seien mit einem Hügel aus „vergänglichem Material“ bedeckt gewesen, später habe man begonnen, diesen durch Ziegelaufmauerung zu ersetzen, dieser Oberbau sei immer großartiger geworden, die Mastaba sei daraus entstanden. Das oberirdisch angelegte Menesgrab bleibt durch diese Hypothese unerklärt. Ein Hügel aus „vergänglichen Stoffen“ ist nirgends gefunden worden; die Annahme seiner Existenz erscheint mir unbegründet. Denn seine festeren Stoffe müßten irgendwelche Spuren hinterlassen haben. Der ägyptische Boden hat die Matten, welche die Gräber deckten, erhalten und auch Teile der Holzkonstruktionen des Daches, es ist nicht einzusehen, warum gerade von den Hügeln, wenn wirklich welche dagewesen wären, an keiner Stelle etwas übriggeblieben ist. Da die Friedhöfe im Wüstensande liegen, so würde selbst Erde aus dem Fruchtlande sich noch bemerkbar machen. Zudem haben wir oben gesehen, daß der primitive Ägypter große Schwierigkeiten hatte, die Deckenkonstruktion seiner Gräber so zu gestalten, daß sie vor einem Nachsacken in die Grube bewahrt blieb. Die ungeschickten Auflagen von Ziegeln auf Holz waren nicht fähig, eine größere Sandlast zu tragen.

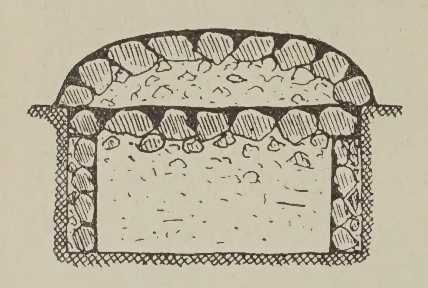


Abb. 2. Schematische Darstellung eines Grabes aus Naga-ed-Der. Die Grabkammer ist aus rohen Steinen, der Oberbau ein Steinhaufen. Nach MACE: The early dynastic cemetries of Naga-ed-Der, Part II.

Der einzige frühägyptische Friedhof, der über den Gräbern wirklich Aufbauten zeigt, die einer primitiveren Stufe angehören als die einfachste Ziegelmastaba, ist der Friedhof Nr. 3500, den MACE im II. Bande von Naga-ed-Der[1] schildert. Dieser Friedhof enthält kleine Gräber aus dem Ende der 2. und aus der 3. Dynastie (um 2800 v. Chr.). Die Gräber bestehen aus einem Unterbau, der unter der Erde liegt, und einem Hügel darüber. Der Hügel ist ein rundlicher Steinhaufen, bei MACE, Naga-ed-Der II, schematisch auf S. 10 Fig. 9 (Abb. 2) dargestellt. Hier zeigt sich ein Hügel, bei dem über eine regellose Steinaufschotterung ein sorgfältiger Mantel von Steinen gepackt ist. Der Hügel ruht auf einer rechteckigen Grabkammer, und diese unterscheidet sich wesentlich von der des frühen, hügellosen ägyptischen Grabes. Sie besteht aus Steinblöcken, die ohne

1 Naga-ed-Der liegt gegenüber von Abydos auf dem Ostufer des Nils in Oberägypten.

Mörtel aneinander gepackt sind, darüber sind ein oder mehrere Steine als Dach gelegt. Die Gräber sind mit wenigen Ausnahmen in der N-S-Richtung angelegt, wie auch die prädynastischen Gräber Ägyptens. Der Kopf des Bestatteten liegt meist im S. und schaut nach W. (Tafel VII und VIII). Wie man sieht, kann die ganze Anlage, Unter- wie Oberbau, keine Weiterentwicklung des Sand- und Ziegelgrabes sein, dessen Formen oben geschildert wurden. Mace nimmt zwar an, es handle sich hier um eine Sonderentwicklung des kleinen Grabes, man habe bei der Bedachung die Äste ersetzt durch Steinplatten. Die Verwendung unbehauener Steine zum Bau der Grabkammer bleibt unerklärt, ebenso der deckende Steinhaufen. Steinplatten, die das ganze Grab zudecken, mußten mindestens $1^1/_2 \times 1$ m groß sein. Ein billigerer, leicht erreichbarer Ersatz für Äste waren sie sicher auch damals für den ärmeren Ägypter nicht. Ihr Vorkommen muß anders zu erklären sein.

Diese Gräber mit ihren Kammern aus unbehauenen Steinen ohne Mörtel mit der Überdachung aus Steinplatten und dem Steinhaufen darüber weisen auf einen ganz anderen Grabtypus. Es ist dies der Dolmen und das Megalithgrab Nordafrikas.

Dolmen und Megalithgräber gibt es in allen das Mittelmeer begrenzenden Ländern. Zu Hunderten finden sie sich auf der Iberischen Halbinsel, in Frankreich und im Osten, in Palästina. Im Norden Europas haben sie ihre Verbreitung im Bereich der Meeresküsten, auf den Britischen Inseln, in Deutschland, Dänemark und dem südwestlichen Schweden. Damit haben wir die Hauptverbreitungsgebiete genannt.

Um ganz klar zu sein, möchte ich hier eine Definition von Dolmen und Megalithbau einfügen. Unter Dolmen oder Steinkisten versteht man kastenförmige Steingebilde, die aus mehreren, hochgestellten, unbearbeiteten Steinen mit einer horizontalen Deckplatte gebildet sind. Megalithbauten sind im weiteren Sinne Bauten aus unbearbeiteten Steinen, die ohne Verwendung von Mörtel als Bindemittel übereinander getürmt sind. Für unsere Betrachtung kommen nur diejenigen davon in Frage, die Grabbauten sind.

Kein anderes Land der Erde besitzt noch heute eine solche Fülle von Dolmen und megalithischen Grabbauten wie Nordafrika. Einzeln und in Reihen ziehen sie sich auf den Abhängen und Gipfeln der Hügel dahin, stets so, daß die Strahlen der aufgehenden Sonne auf sie fallen können. Zu Tausenden stehen sie zusammen in den großen Totenstädten, die jahrhunderte-, vielleicht jahrtausendelang der einheimischen, hamitischen Berberbevölkerung zu Begräbnisplätzen dienten. „Megalithgräber finden sich in großen Mengen im Norden Afrikas von der Küste von Rio d'Oro bis zum

Roten Meere." Diese summarische Angabe gibt FROBENIUS in seiner Abhandlung über den kleinafrikanischen Grabbau[1]. FROBENIUS und seine Expedition haben als einzige eine ganze Reihe dieser Gräber systematisch aufgenommen. Alles, was wir sonst an Nachrichten über diese Denkmäler besitzen, sind Berichte von Reisenden und Altertumsfreunden — oft französischen Kolonialbeamten —, die sich meist aus anthropologischem Interesse mit diesem oder jenem Dolmen oder Dolmenfriedhof beschäftigt haben. Wissenschaftlich einwandfreie Nachforschungen, die sich über ein größeres, zusammenhängendes Gebiet erstrecken, fehlen. Die ersten moderneren Beschreibungen von nordafrikanischen Megalithbauten stammen aus den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts von FAIDHERBE[2] und FERAUD[3]. Ihre Beobachtungen beziehen sich ausschließlich auf Algier und Tunis, weil diese Länder am leichtesten zugänglich waren. Leider ist die Expedition von RANDALL-MACIVER und WILKIN auch nur auf die westliche Hälfte Nordafrikas beschränkt geblieben. In ihren Veröffentlichungen[4] findet sich eine kurze Beschreibung algerischer Megalithgräber und einige Abbildungen nach photographischen Aufnahmen. Die älteren Berichte sind mit geradezu jämmerlichen oder direkt irreführenden Zeichnungen ausgestattet[5]. Leider hat nun auch FROBENIUS nur die Gegenden von der Stadt Tripolis an westlich bis zum atlantischen Ozean untersucht. Über das weite Gebiet von Tripolis bis zur Grenze Ägyptens scheint es keinerlei Berichte über die Denkmäler der einheimischen Vorzeit zu geben, wenigstens habe ich nur kurze Bemerkungen[6] gefunden, die das Vorhandensein von Megalithbauten erwähnen. Hier, wie überall in Nordafrika galt das Interesse der Forscher vor allem den Resten aus römischer Zeit. Die Hinterlassenschaften bodenständiger Kultur wurden wenig beachtet und kaum vor Zerstörung geschützt.

Eine grundlegende Entwicklungsgeschichte des afrikanischen Megalithgrabes ist noch nicht geschrieben und kann bei dem

---

1 Der kleinafrikanische Grabbau. Einzelbericht aus dem Arbeitsergebnis der IV. Reiseperiode der Deutschen Innerafrikanischen Forschungs-Expedition von LEO FROBENIUS. Prähistorische Zeitschr. VIII. Bd. 1916.

2 L. L. C. FAIDHERBE: Recherches anthropologiques sur les tombeaux mégalithiques de Roknia. Bull. acad. Hippone 1868. — Nécropole mégalithique de Mazela. 1869. — Les dolmens de l'Algérie. 1872.

3 FERAUD: Monuments dits celtiques dans la province de Constantine. (Recueil des notices et mémoires de la société archéologique de Constantine 1863.)

4 D. RANDALL-MACIVER and A. WILKIN: Libyan Notes. London 1901.

5 Abbildungen nach Photographien sind auch dem kleinen Aufsatz von LISSAUER: Archäologische und anthropologische Studien über die Kabylen in der Zeitschr. f. Ethnologie 1908 beigegeben.

6 GIUSEPPE HAIMANN: Cirenaica. Milano 1886.

dürftigen Material auch noch nicht gewagt werden. Über die europäischen Dolmen, die wissenschaftlich besser untersucht und ausgebeutet sind, hat Montelius das noch heute maßgebende Werk geschaffen[1]. Er zieht auch afrikanische Dolmen in den Kreis seiner Betrachtungen.

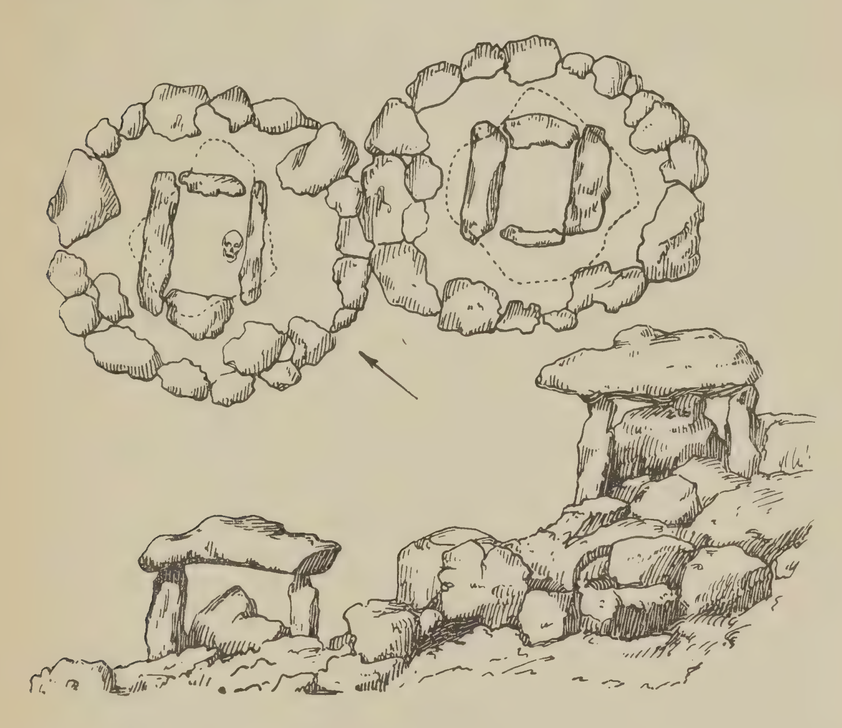


Abb. 3. 2 Dolmen aus der Nekropole von Roknia bei Constantine (Algier). Aus Bourguignat: Histoire des Monuments mégalitiques de Roknia près d'Hamman-Meskhoutin. Paris 1868. Bourguignat zählt etwa 1200 Dolmen, von denen er 28 „geleert" hat. Ansicht und Grundriß.

Frobenius hat für Nordafrika eine Reihe von Grabtypen aufgestellt, in die man die Fülle ihrer Erscheinungen einordnen kann. Er stellt 3 Hauptarten fest: den Dolmen, die Bassina und den Packbau.

Der nordafrikanische Dolmen (Abb. 3 und Tafel III oben) in seiner einfachsten Form ist ein Grabraum, dessen Wände aus auf der Erde stehenden, unbehauenen Steinblöcken gebildet sind, auf

1 Oscar Montelius: Der Orient und Europa. Einfluß der orientalischen Kultur auf Europa bis zur Mitte des letzten Jahrtausends vor Chr. Deutsche Übersetzung von G. Mestorf. Stockholm 1899.

denen als Decke ein einzelner, großer Stein ruht. Er hat einen rechteckigen, zuweilen auch vieleckigen Grundriß. Um einen möglichst geschlossenen Innenraum zu erhalten, wurden die Spalten und Löcher zwischen den großen Steinen mit kleineren ausgefüllt. Im Laufe der Entwicklung werden diese Grabkammern immer besser gefügt. Die plumpen, groben Felsblöcke werden durch Steinplatten ersetzt. Auch diese sind mit keinem Werkzeug bearbeitet, aber der Kalkstein dieser Gegenden spaltet sich von Natur in regelmäßigen Platten. Ihre glattere Seite wird stets nach innen in das Grab gekehrt. Es kommen auch falsche Gewölbe vor. Diese gutgefügten Dolmen liegen oft unter der Erde. — Ein Teil der afrikanischen Dolmen stand inmitten eines Steinhaufens, der sie entweder ganz überdeckte, oder auch nur bis zu ihrer Deckplatte reichte. Erdhügel sind nicht sicher bezeugt, würden bei dem afrikanischen Klima wohl auch zu unbeständig sein. Ein unbedingt nötiger Bestandteil des Dolmens ist der Steinhaufen nicht. Der Dolmen steht oft ohne Hügel, zuweilen ist er dann in einiger Entfernung mit Steinen umstellt, die untereinander gleichen Abstand haben.

Die Bassina (Abb. 4 und Tafel III unten) erhält durch die bauliche Verbindung der steinernen Grabkammer mit der sie umgebenden Steinaufschichtung die charakteristische Form. Sie ist ohne den Steinhaufen nicht zu denken. Man kann sie als eine Abart des Dolmens in einem Tumulus betrachten, wenn man dabei an die Form denkt, bei der der Hügel nur bis zur Deckplatte reicht. Dieser Hügel erhält eine sorgfältige Ausgestaltung. Steine werden zu konzentrischen Mauern aufeinander gepackt, meistens steht eine innere dicht um die Grabkammer herum, dann eine oder mehrere äußere in einiger Entfernung davon. Der Zwischenraum zwischen ihnen wird mit Steinen und Geröll aufgefüllt. Diese sorgfältigen Stützmauern des Baues sind aus unbehauenen Steinen und ohne Verwendung von Mörtel hergestellt. Die Bassina hat meist runden Grundriß, es kommen aber auch solche mit quadratischem vor. Ihre Form ist also ein kurzer Zylinder oder ein Würfel. — Auch der Dolmen, der ursprünglich noch in dieser Anlage steckt, erfährt eine Entwicklung. Zuerst die Schmalseiten, später auch die Breitseiten werden durch Packungen übereinandergelegter Steine an Stelle der einzelnen Blöcke gebildet. Es ist das gleiche Verfahren wie bei den Stützmauern der Außenkonstruktion. Frobenius nennt das „Schichtbau". Endlich fällt die Trennung von Grabkammer und Außenbau ganz fort. Der freie Raum innerhalb der inneren Stützmauer selber wird als Grabkammer benutzt und mit großen Steinplatten überdacht.

Eine ganz eindeutige Scheidung von Dolmen und Bassina läßt

sich nicht immer ausführen. Es kommen Zwischenformen vor. So gibt es Typen (Abb. 5), bei denen der Dolmen von einer Stützmauer umgeben ist, aber der Hügel ihn doch ganz deckt. Der

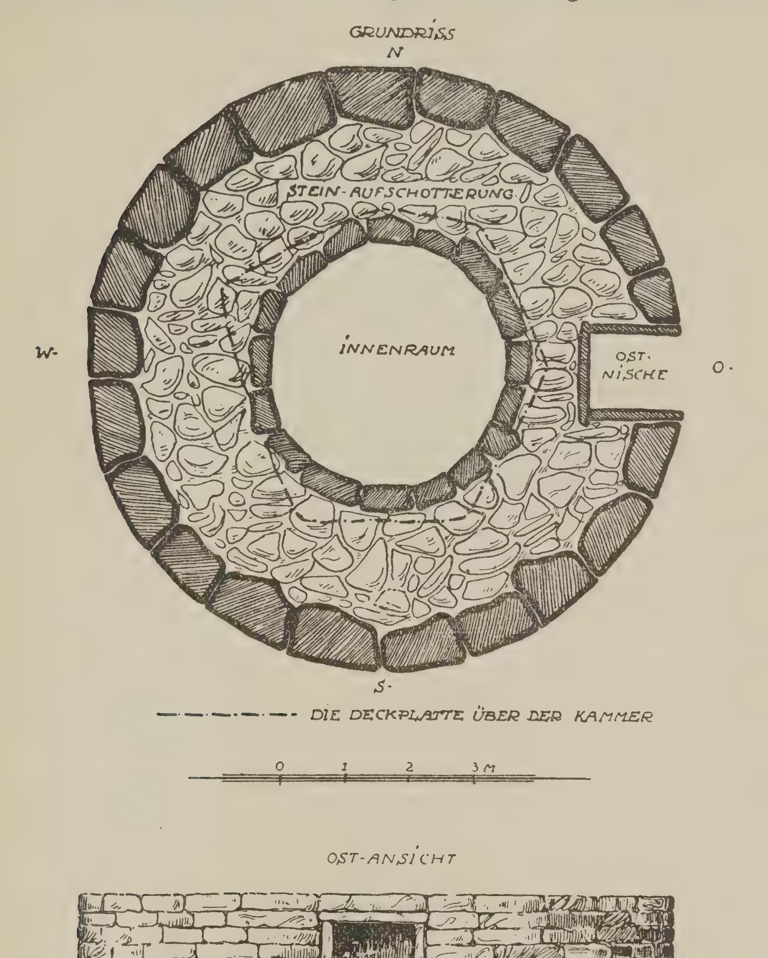


Abb. 4. Typischer Bassinabau mit Ostnische von Ischuckuhane.
Nach L. Frobenius: Der kleinafrikanische Grabbau.

Hügel zeigt außen einen Mantel aus sorgfältig angeordneten Steinen. Ebensowenig ist bisher eine zeitliche Unterscheidung von Bassina und Dolmen möglich. Von beiden Formen gibt es sehr alte Beispiele[1].

1 Eine Datierung der nordafrikanischen Megalithbauten wird weiter unter S. 20 versucht.

Der Packbau (Abb. 6) endlich ist die primitivste Form des nordafrikanischen Megalithbaus. Um die Leiche des Verstorbenen herum wurden sorgfältig Steine gelegt, die sie vollständig bedeckten.

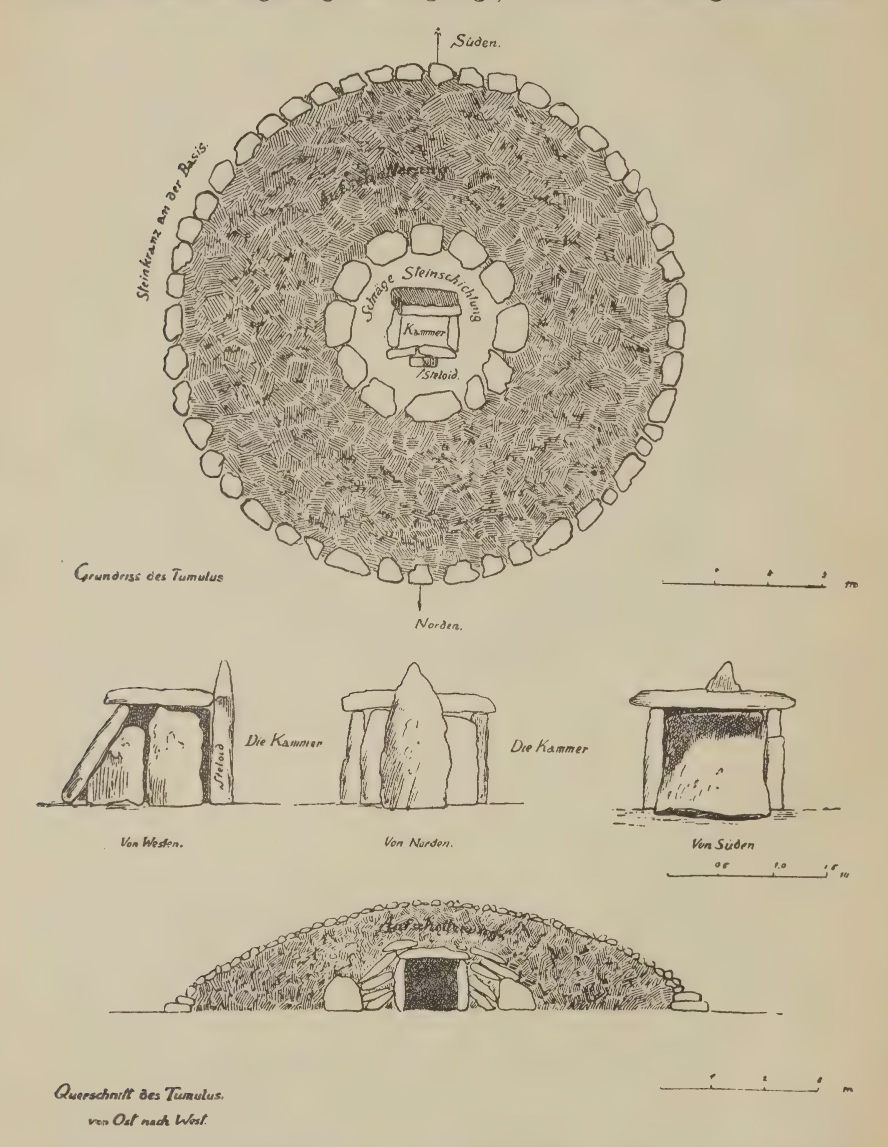


Abb. 5. Dolmen mit Steinhaufen von der Jaschuplatte. Grundriß und Querschnitt. Ein Steinkreis außen um den Hügel, ein zweiter innen um die Grabkammer. Nach L. Frobenius.

Dann wurde darüber ein Steinhaufen aufgeschüttet. Da die Steine über der Leiche keinen eigenen Zusammenhalt hatten, stürzten sie zusammen, nachdem der Körper sich aufgelöst hatte. Infolgedessen

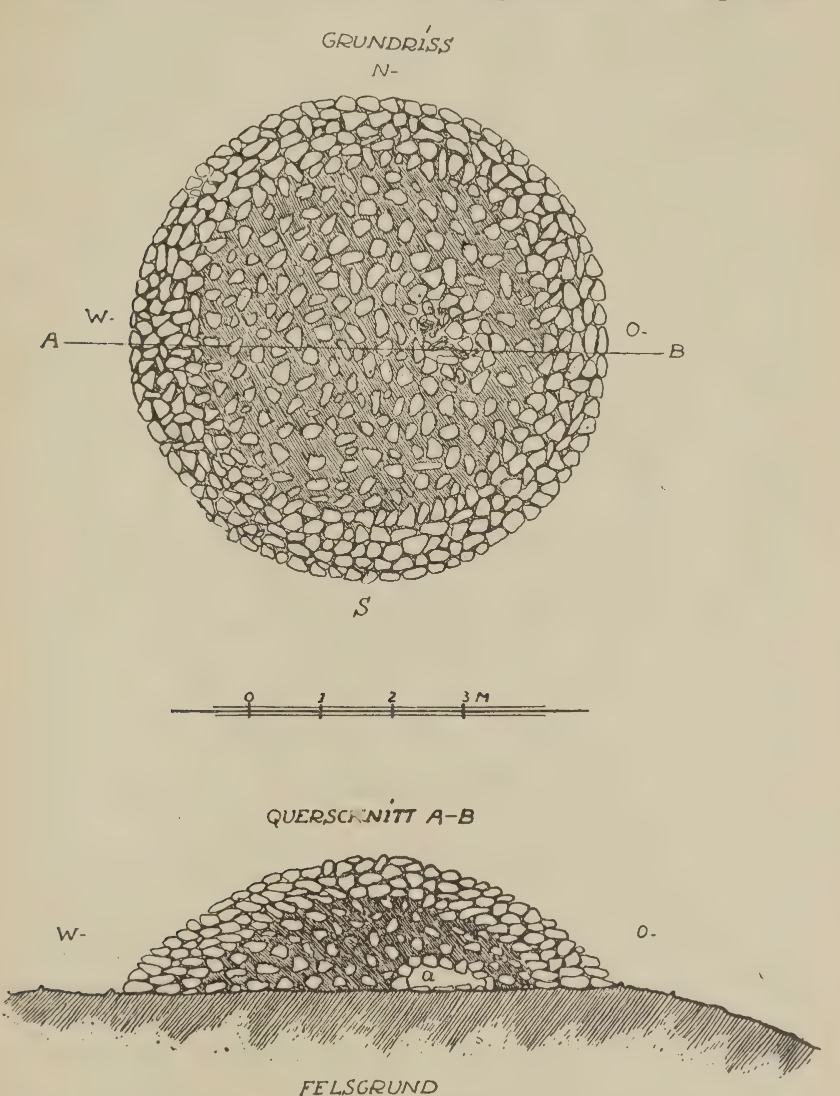


Abb. 6. Packbau Tumulus bei El Begri. Nach Leo Frobenius: Der kleinafrikanische Grabbau.

gaben auch die übrigen Steine nach, und auf der Höhe des Steinhaufens entstand eine kleine Mulde. Von dieser kleinen Besonderheit wird öfter berichtet.

Eine weitere Eigentümlichkeit des afrikanischen Grabbaus ist die Nische, die Frobenius und auch Randall-Maciver an der Ostseite manchmal auch der Südseite eines großen Teils der Steinhügel bemerkt haben (Abb. 7 und Tafel IV oben). Frobenius hat sich besondere Mühe gemacht, um sicher festzustellen, daß diese

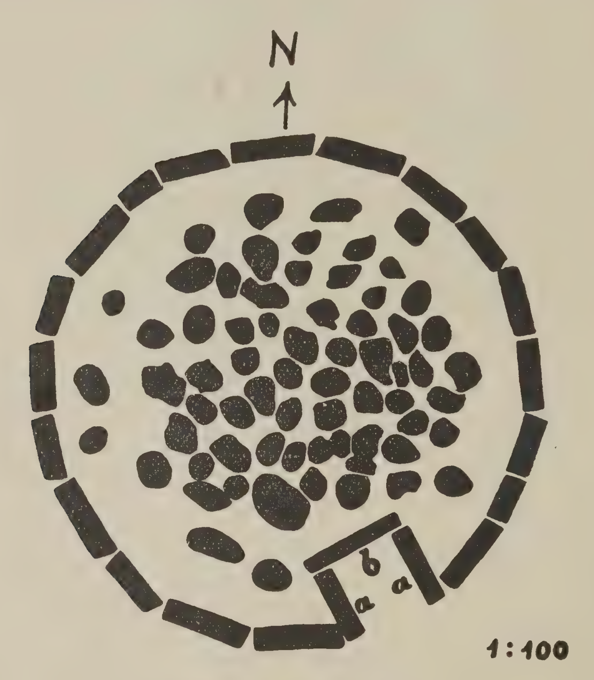


Abb. 7. Grundriß eines Megalithgrabes mit Kultnische im Südosten aus der Nekropole von Senâm bei Msila. Nach Randall-Maciver und Wilkin.

Nischen keinerlei Verbindung mit der Grabkammer haben. Er fand, daß die Nischen nach dem Grabinnern zu geschlossen waren, ja die Steinpackung zwischen ihnen und dem Grabraum schien mit ganz besonderer Sorgfalt geschichtet zu sein. Diese Nischen können nur für den Totenkult der Bestatteten gedient haben. Es ist der Ort, an dem man ihnen opferte.

Ferner beschreibt Frobenius merkwürdige, besonders schlanke und spitze Steine, die sich meistens im Innern, aber auch manchmal außerhalb der Hügel befinden. Er nennt sie „Steloïde" (Tafel V oben). Sie erinnern sowohl an westeuropäische Menhire,

jene hohen, aufrechtstehenden Steine, die dort einzeln und in Reihen häufig in Verbindung mit Megalithgräbern vorkommen, als auch an die rohen, kleinen Obelisken, wie sie in einigen Gräbern des alten Reiches gefunden wurden [1] (Tafel V unten). Das Vorkommen von Menhiren wird auch sonst in Nordafrika beschrieben [2].

Als die Erbauer dieser großartigen Grabanlagen kann man mit einigem Recht nur die einheimische Berberbevölkerung Nordafrikas ansehen, die die Alten Libyer genannt haben. Sie bewohnt jene Gegenden, seit wir historische Kunde von ihnen haben; also sicher soweit die ägyptischen Quellen zurückreichen [3]. Die Megalithbauten existieren in so großen Mengen in dem Landstrich vom Rande der Sahara bis zur Küste, daß sie nur das Werk einer Bevölkerung sein können, die viele Jahrhunderte lang ihre Heimat dort gehabt hat. Die Überlieferung der Berber kennt die Bedeutung der Dolmen als Gräber noch sehr wohl. Sie werden deutlich geschieden von arabischen, römischen oder punischen Grabbauten. Ihnen wird noch heute geopfert und Verehrung gezollt [4]. Es ist immer wieder versucht worden — nachdem man es aufgegeben hat, die Errichtung der Dolmen einer „keltischen“ Legion zuzuschreiben, die die Römer nach Nordafrika als Besatzung geschickt hätten — sie den blonden Berbern zuzuweisen, die unter der dunkleren Bevölkerung vorkommen. Die Nachrichten über diese Blonden sind widerspruchsvoll. Die blonden Berber bilden nur einen geringen Teil der Einwohner und man müßte schon annehmen, daß sie im Altertum ein großes Volk gewesen wären, wenn sie diese vielen Nekropolen errichtet haben sollten, von der jede einzelne, wie immer wieder berichtet wird, tausende von Gräbern enthält. Nun wissen wir aus ägyptischen Quellen, daß die „blonden Libyer“ nicht von Urzeit an in Nordafrika gesessen haben; erst in der Zeit um 2400 v. Chr., gegen Ende der 6. Dynastie, erscheinen sie zum ersten Male [5]. Das ist durchaus ein historischer Zeitpunkt. Dolmen und Dolmenerbauer in Nordafrika hat es aber schon in einer Zeit gegeben, die auch für Ägypten prähistorisch genannt wird. Das geht hervor aus der Übereinstimmung von

1 Lesefrüchte v. Fr. W. v. Bissing. In Masperos R. T. Nouvelle série. Tome II. Paris 1912. Aus d. Grab d. Sábni, (VI. Dyn. nach Herrn Dr. Scharff).

2 C. Tissot: Sur les monuments mégalitiques et les populations blondes du Maroc.

3 Die Libyer gehören zu den ältesten drei der 9 Bogenvölker, hinter deren Namen man sehr alt das Zeichen der Insel ⬭ an Stelle des Fremdlandes 𓈉 findet. Siehe K. Sethe in: Das Grabdenkmal des Königs Sahure v. L. Borchardt, die Inschriften v. K. Sethe. Text S. 72, Anm. 4.

4 Faidherbe: Les dolmens de l'Afrique. Allgem. Bericht f. d. Anthropologentag. Brüssel 1872.

5 G. Möller: Die Ägypter und ihre libyschen Nachbarn. Zeitschr. der deutsch. morgenländischen Ges. Neue Folge, 3. Band, Heft 1.

charakteristischen Formen der Dolmenkeramik mit auffallenden Stücken ägyptisch-prähistorischer Töpferei. Leider ist das Material, das wir aus nordafrikanischen Dolmen besitzen, spärlich und schlecht. Die meisten Ausgrabungen sind unsystematisch von Laien unternommen worden, denen es, wie erwähnt, darauf ankam, anthropologisches Material zu erlangen; die aufgefundenen Töpfe wurden oft nicht beachtet, nach Steingeräten nicht gesucht. Auch die Veröffentlichungen von Frobenius bieten hierin nur wenig. Der Dolmenbau ist in Nordafrika sehr lange in Übung gewesen, bis in die Römerzeit hinein. Frobenius' Ausgrabungen beziehen sich zum größten Teil auf eine Nekropole der Spätzeit in Ain Riram. Die Megalithgräber dort sind Massen- oder Familiengräber gewesen; Frobenius meint, daß sie etwa ein halbes Jahrtausend in Benutzung waren. Auch von älteren Berichterstattern wird öfter darauf hingewiesen, daß selbst in kleinen Dolmen, die nur Raum für eine Hockerleiche boten, Knochenreste einer ganzen Anzahl von Menschen gefunden wurden, also nacheinander mehrmals Bestattungen darin vorgenommen wurden. Der Versuch, die ungestörten Schichten ihrer Folge nach zu bestimmen oder die Lagerung, in welcher sich die Knochenreste und Beigaben fanden, festzustellen, ist aber nie unternommen worden. Alle Bestattungen, soweit diese überhaupt untersucht wurden, waren Hockerbestattungen. Nun scheint auch das Inventar der Dolmen meist dürftig gewesen zu sein. Zuweilen wird angegeben, daß bei jeder Leiche ein Topf vorhanden war, der in der Nähe des Kopfes stand. Aber auch Funde an Stein- und Bronzegeräten wurden gemacht. Frobenius beschreibt zwei Pfeilspitzen aus Feuerstein (Abb. 8), die er als einzige Ausbeute in einem Packbautumulus von El Begri gefunden hat. Andere Steingeräte erwähnt er nur (auf S. 9 seiner Arbeit über den kleinafrikanischen Grabbau). In einem Umkreis von 15 m um einen Dolmen herum wurden etwa 40 Stück aufgelesen. Ein kleines geschliffenes Steinbeil, zwei Pfeilspitzen gleicher Form wie die bei Frobenius veröffentlichten und ein Messer aus Feuerstein bildet Bonstetten[1] ab (Abb. 9). Sie

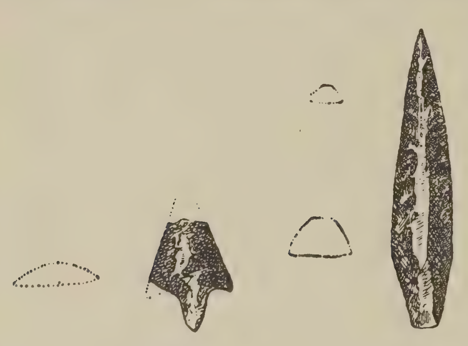


Abb. 8. Pfeilspitzen aus Feuerstein aus Nordafrika. Aus einem Megalithgrab bei El Begri. Nach L. Frobenius.

[1] Bonstetten: Essai sur les Dolmens. Genf 1865.

stammen aus einem der Dolmen von Guyotville bei Algier. Diese Beilklinge ist die einzige, die mir aus nordafrikanischen Dolmen bekannt geworden ist. Zwei ägyptische Beile aus Nephrit von ähnlicher Gestalt befinden sich im vorgeschichtlichen Saal des Berliner Ägyptischen Museums (Tafel IV unten).

Den reichsten Fund von Bronzeschmuck hat Bourguignat in Roknia in Algier gemacht [1]. Diese Nekropole enthält nur Dolmen einfachster Form, 1000–1500 waren es noch zur Zeit seiner Expedition. In den 2 Tagen seines Aufenthaltes „leerte" Bourguignat, um mit seinen eigenen Worten zu sprechen, 28 Dolmen. Im gleichen Jahr wie er hat auch Faidherbe [2] dort gegraben. Bourguignat fand in einem Dolmen mit Skelettresten — angeblich von zwei Frauen — eine Reihe von Arm- und Fingerringen aus Bronze und zwei verbogene Stückchen Silberdraht. Die Bronzeringe haben teils Spiralform, teils sind es einfache Reifen aus einem Stück Draht zusammengebogen und offen (Abb. 10). Ein ähnlich einfaches Armband fand sich in einem Dolmen von Guyotville [3].



Abb. 9. Feuersteingeräte aus den Dolmen von Guyotville in Algier. Nach Bonstetten: Essai sur les Dolmens. 1 und 2 Pfeilspitzen. 3 Messer. 4 Beilklinge.

Ein Fingerring aus Roknia besteht aus Bronzeblech, das aber auch nur zusammengebogen ist. Zu dem Fund gehört noch eine kleine Spirale, die vielleicht an einem Faden um den Hals getragen wurde. Der ganze Schatz weist Typen auf, wie sie in der frühesten Metallzeit üblich waren.

1 M. J. R. Bourguignat: Histoire des monuments mégalithiques de Roknia près d'Hamman-Meskoutin. Paris 1868.

2 Faidherbe: Recherches anthropologiques sur les tombeaux mégalitiques de Roknia. Bull. acad. Hippone 1868.

3 Bonstetten: s. o.

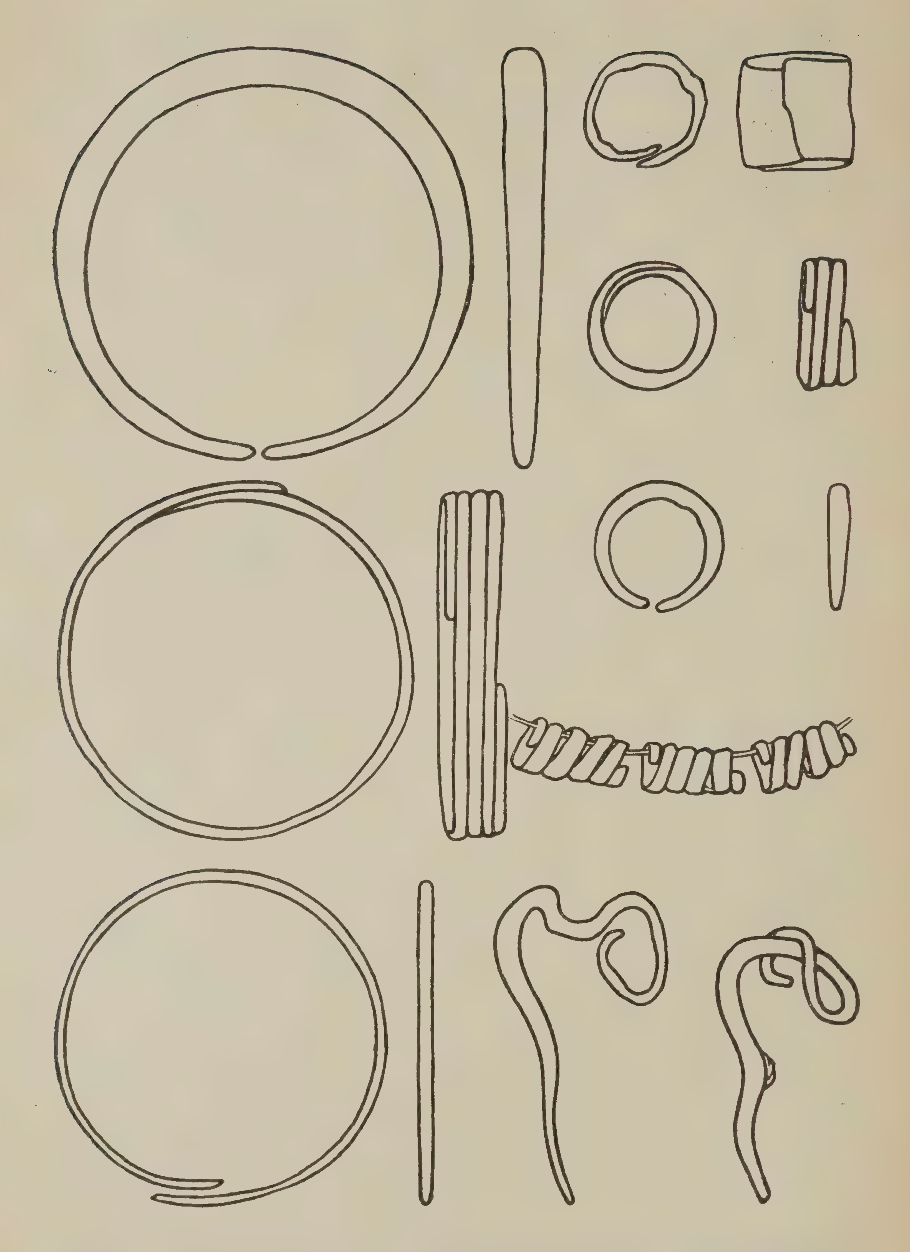


Abb. 10. Bronzefund aus einem Dolmen von Roknia in Algier. Nach Bourguignat: Histoire des Monuments Mégalithiques de Roknia. Die beiden verbogenen Drähte rechts unten sind aus Silber.

Die Funde von Dolmenkeramik in Nordafrika sind alle nur in Zeichnungen publiziert. Trotz dieses unsicheren Materials heben sich zwei Formen deutlich als charakteristisch heraus. Es sind dies der Schnabelnapf und die Henkelkanne (Abb. 11 und 13). Der Schnabelnapf ist ein Topf mit weiter Öffnung, manchmal fast eine flache Schale, der dicht am Rande einen kurzen, meist röhrenförmigen

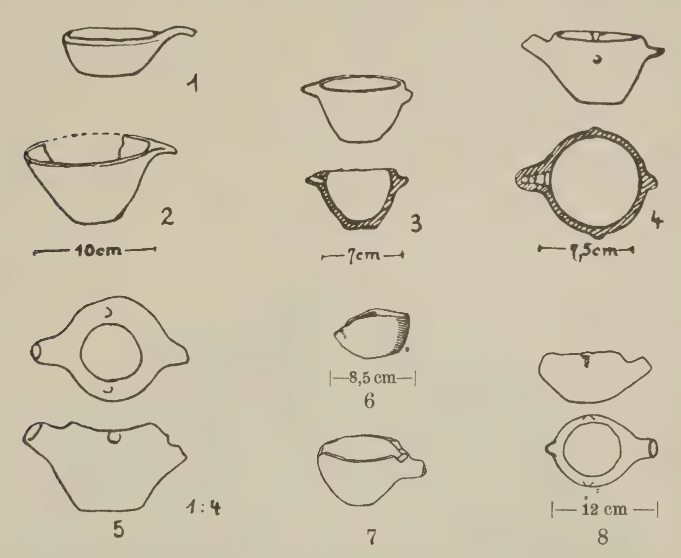


Abb. 11. Schnabelnäpfe aus Dolmen in Nordafrika. 1 Nach L. L. Faidherbe. Recherches anthropologiques sur les tombeaux mégalithiques de Roknia. Verf. hält den Napf für eine Öllampe. 2—4 Nach L. Frobenius. Der kleinafrikanische Grabbau. Aus den Gräbern von Ain Riram. 5 Nach Cartailhac. Dolmens de la Tunisie. Aus der Gegend von Dougga. 6 Nach Dr. Rouire. Les dolmens de l'Enfida. Hier auch als Öllampe bezeichnet. 7 Nach Bonstetten. Essai sur les Dolmens. Aus einem Grab bei Guyotville (Algier). 8 Nach Bourguignat. Histoire des Monuments Mégalithiques de Roknia.

Ausguß besitzt. Frobenius hält sein wohl sehr spätes Exemplar für einen Ölnapf, andere halten diese Form für eine Öllampe, es kann auch eine Tasse gewesen sein. Jedenfalls kam der Schnabelnapf überall vor, wo ich Dolmenkeramik veröffentlicht gefunden habe, er muß ein vielgebrauchtes Gerät gewesen sein [1]. Der Henkelkrug ist derb und breit. Er hat einen kurzen, hochsitzenden Henkel und geschweiften Bauch (Abb. 13) [2]. Der Schnabelnapf kommt in Ägypten prähistorisch aus Ton und aus Stein, im alten

1 Cartailhac: Céramique des tombes mégalithiques de Dougga. L'Anthropologie 1903. Bd. 14. Faidherbe: s. o. Bonstetten: s. o. Bourguignat: s. o. Frobenius: s. o. Rouire: Note sur les dolmens de l'Enfida. Revue d'Ethnographie 5. 1886. 2 Cartailhac: s. o. Faidherbe: s. o. Bourguignat: s. o.

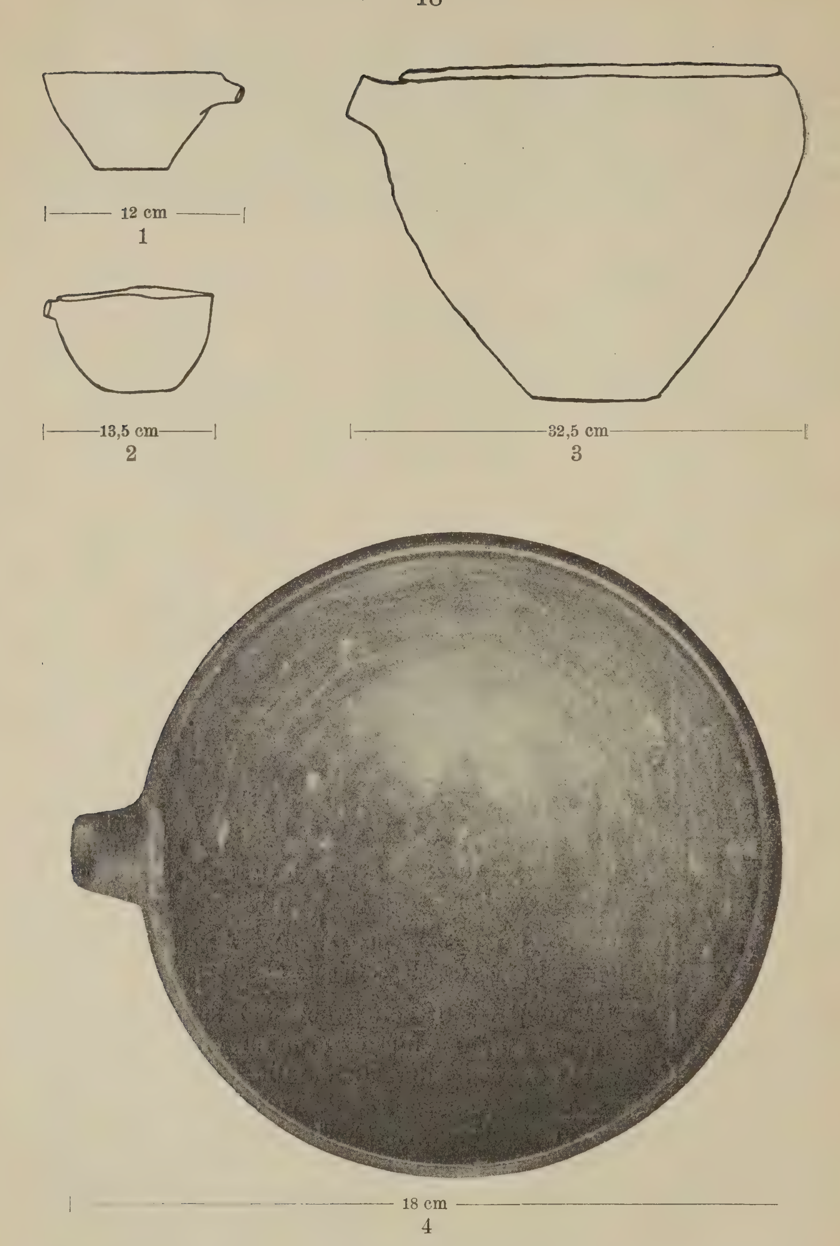


Abb. 12. Schnabelnäpfe aus Oberägypten. 1—2 Nach Flinders Petrie u. Quibell. Naqada und Ballas. 1895. Beide vorgeschichtlich. 3 Nach Flinders Petrie. Medum IV. Dynastie. 4 Tönerner Schnabelnapf im Berliner Museum. Aufsicht. Seitenansicht s. Tafel VI unten.

Reich auch aus Bronze vor[1]. Leider ist die Datierung der Schnabelnäpfe innerhalb des Alten Reiches nur bei einigen Stücken sicher.

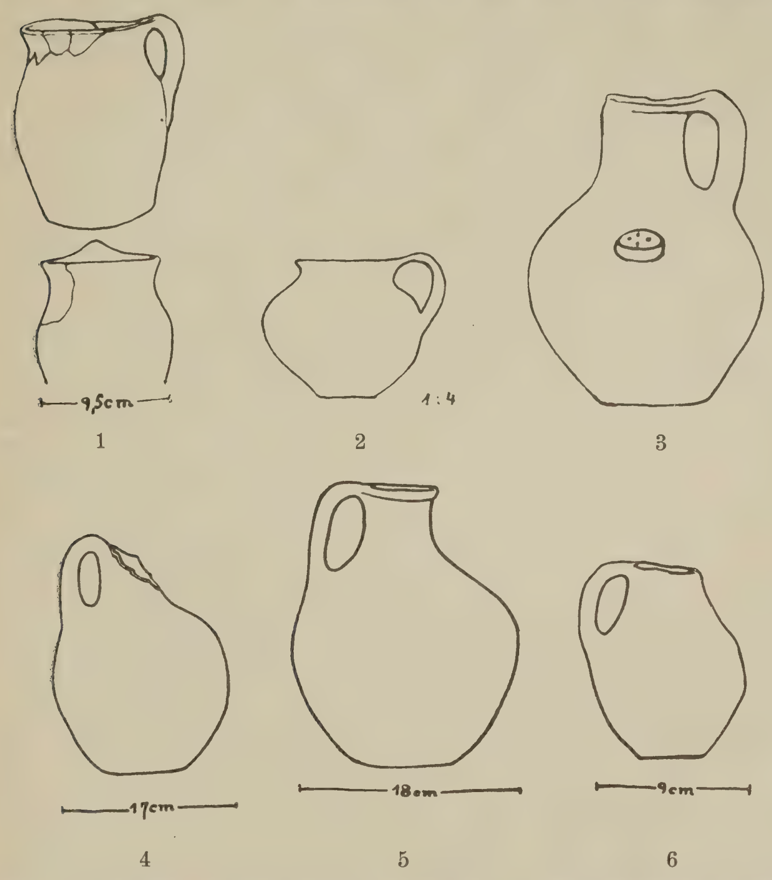


Abb. 13. Henkelkrüge aus Dolmen in Nordafrika. 1 Nach Frobenius. Der kleinafrikanische Grabbau. Aus einem Grab in Ain Riram. 2 Nach Cartailhac. Dolmens de la Tunisie. 3 Nach L. L. C. Faidherbe. Recherches anthropologiques sur les tombeaux mégalithiques de Roknia. 4—6 Nach Bourguignat. Histoire des Monuments Mégalithiques de Roknia.

Die tiefere Form (Abb. 12) scheint nicht später als in der 4. Dynastie nachweisbar. Die ganz flache Form (Tafel VI unten) datiert Garstang[2],

1 Prähistorisch. Fl. Petrie und Quibell: Naqada und Ballas, Tafel XXII, 20, Tafel XXXIX, 22; Randall-Maciver: El Amrah und Abydos, Tafel XIV (schwarzrandig). Alle diese aus Ton. Im Berliner Ägyptischen Museum unter den Funden aus Abusir el Meleq, und Fl. Petrie: Royal tombs II Tafel 21 D aus Stein. In Mace: Naga ed Der II Pl. 45 Nr. 7 aus Kupfer. In Flinders Petrie: Prehistoric Egypt Corpus Tafel IX unten, und anderorts.

2 J. Garstang: Mahasna und Bet Khallaf, Tafel XXXII.

der einige Schnabelnäpfe ausgegraben hat, nach seinem „allgemeinen Eindruck“ auf 4.—6. Dynastie. Das Berliner Stück ist unbekannter Herkunft. Der Henkelkrug (Abb. 14 und Tafel VI rechts unten) ist auch in Ägypten nachzuweisen, wenn auch nur in wenigen Fällen [1]. Auf dem vorgeschichtlichen Friedhof von Abusir el Melek fand sich ein kleiner Krug aus schwarzem Stein. Der Scherben eines zweiten ist in „Naqada und Ballas“ [2] veröffentlicht. Seine Datierung ist unsicher, weil sie mit der zweifellos verfehlten Theorie der neuen Rasse [2] zusammenhängt, die dort vertreten wird. Vermutlich ist auch er vorgeschichtlich. Die ägyptische Keramik der Frühzeit kennt keine Henkel, so kann man die wenigen Stücke, die damit ausgezeichnet sind, als Merkmal benutzen und bei ihnen fremden Ursprung vermuten.

Das Vorkommen des Schnabelnapfes und des Henkelkrugs in nordafrikanischen Dolmen und im prähistorischen Ägypten gibt uns die bisher einzige Möglichkeit eines Versuchs, diese Dolmen in der Prähistorie zeitlich festzulegen. Denn, wenn diese Topfformen, die mit den nordafrikanischen Dolmen zusammengehören, in Ägypten in der Frühzeit vorkommen, so werden sie in Nordafrika zur gleichen Zeit in Gebrauch gewesen sein. Damit soll nicht gesagt sein, daß eins der hier aufgeführten Gefäße oder ein bestimmter Dolmen Nordafrikas zeitlich festgelegt werden könne. Da das Material nur aus Zeichnungen nach Töpfen besteht und die Fundberichte in jeder Beziehung mangelhaft sind, läßt sich das nicht feststellen. Aber Dolmen und diese Dolmentöpfe als Typ hat es in so früher Zeit gegeben, da ja die Ägypter sie in vorgeschichtlicher Zeit von ihren westlichen Nachbarn übernommen haben. Eine Bestätigung dieser Tatsache bieten Funde auf Kreta. In der Landschaft Mesará im Süden dieser Insel hat Stephanos Xanthoudides eine Reihe von megalithischen Kuppelgräbern aufgedeckt. Ihr Vorkommen nur an dieser Stelle hat man schon immer auf libyschen Einfluß zurückgeführt. Unter dem keramischen Inhalt dieser Gräber ist der Schnabelnapf häufig. Seine Form scheidet

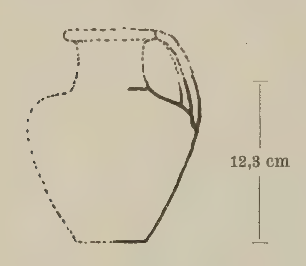


Abb. 14. Henkelkanne aus Oberägypten. Nach Flinders Petrie und Quibell. Naqada und Ballas. 1895.

1 Aus Stein in Abusir el Melek: MDOG. Nr. 30, Mai 06, S. 16. Fl. Petrie und Quibell: Naqada und Ballas, Tafel XV, Abb. 152.

2 Als die ersten Funde vorgeschichtlicher Altertümer in Ägypten gemacht wurden, erschienen sie dem Ausgräber Flinders Petrie so merkwürdig und so abweichend von allem bisher bekannten, daß er sie einer in Ägypten fremden Rasse, der „new race“ zuschrieb. Petrie selbst hat nach neueren Forschungen diese unhaltbare Meinung aufgegeben.

ihn deutlich von der einheimischen Töpferei. (Siehe Stephanos Xanthoudides: The vaulted Tombs of Mesará. London 1924. Tafel XX.) Herr Prof. Karo, der mir dieses bestätigte, hatte die Güte, mich darauf hinzuweisen, daß besonders der röhrenförmige Ausguß, wie ihn z. B. das Stück 4148 Tafel XXVII bei Xanthoudides zeigt, für Kreta auffällig sei und sonst weder dort noch auf den griechischen Inseln vorkomme. Er machte mich zugleich darauf aufmerksam, daß noch heute die Fischer jener Gegend mit ihren Booten nach den Syrten fahren, jenen großen nordafrikanischen Buchten, hinter deren Küsten noch jetzt die Nachkommen der Libyer wohnen. Man könne sehr wohl annehmen, daß dieser Seeweg auch schon im Altertum bekannt war. Die übrigen Funde in den Kuppelgräbern sind frühminoisch, also gleichzeitig mit Ägyptens frühgeschichtlicher Periode. Zu dieser Bestimmung passen auch die wenigen Funde an Steingeräten und der Bronzeschmuck aus Roknia. Auch in Ägypten kennt schon die vordynastische Kultur den Gebrauch des Kupfers.

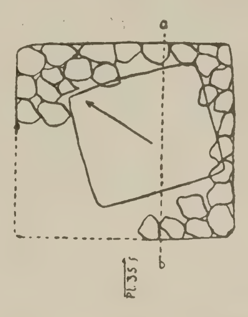


Abb. 15. Grab Nr. 4906 aus Naga-ed-Der in Oberägypten. Grundriß 1 : 50.

Wenn man die ägyptischen Grabbauten mit den nordafrikanischen vergleicht, so kommt für den Grabraum selber der Dolmen in Betracht, für den Hügel oder Oberbau die Bassinaform mit ihrer Steinaufschotterung zwischen sorgsam errichteten Wänden.

Das was wir auf dem Gräberfeld von Naga-ed-Der vor uns haben, sind Megalithgräber. Ihre Formen sind eindeutig festzustellen bei vielen Gräbern dort. Ich lasse die Beschreibung einiger Gräber nach dem Gräberkatalog im II. Bande der Reisnerschen Publikation folgen, ergänzt durch Bemerkungen aus seinem Text: „Grab 4906 (Abb. 15) III. Dynastie; rechteckige steinbegrenzte Grube. 90 × 78 × 95 cm [d. h. die Wände der Grube bestehen aus unbehauenen Steinen. Siehe Abb. 15—19 und Tafel VII und VIII]. N-S-Richtung. Die Grube ist mit rohen Steinen und Nilschlamm gedeckt. Der Oberbau besteht aus Steinen und Nilschlamm“. Leider war er sehr zerstört. Auf S. 28 Fig. 60 Naga-ed-Der II ist der Grundriß gegeben, der etwa quadratisch gewesen sein mag. Die Abbildung Tafel 35 f ist undeutlich.

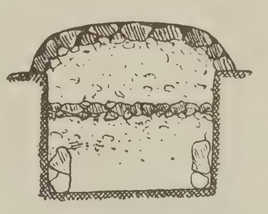


Abb. 16. Grab Nr. 5396 aus Naga-ed-Der in Oberägypten. Schematischer Schnitt 1 : 50.

„Grab 5396, III. Dynastie; rechteckige, steinbegrenzte Grube

115 × 96 × 80 cm N-S-Richtung. Die Grube ist mit rohen Steinen und Nilschlamm gedeckt.“ Schematisch dargestellt auf S. 27 Fig. 59 (Abb. 16). Über einer Füllung von kleinen Steinen ist eine sorgfältige Packung von größeren Steinen „roh gewölbt“.

„Grab 4700, III. Dynastie; rechteckige steinbegrenzte Grube 140 × 92 × 75 cm. N-S-Richtung, die Grube mit rohen Steinen und Nilschlamm gedeckt.“ Hier sind die Abbildungen auf Tafel XII α—δ sehr deutlich (Tafel VIII). a und b zeigen die freigelegte Grabkammer noch mit den deckenden Steinplatten geschlossen. Das Geröll und der Nilschlamm, die darüber geschottert waren, sind entfernt, nur die äußere, den Oberbau begrenzende Mauer ist noch zu sehen. Sie ist hier aus Ziegeln.

Man vergleiche hierzu und zum nächsten Grab die gleichfalls versenkte Grabkammer aus Bou Nouara in Nordafrika[1] (Tafel IX oben). Auch hier ist die Grube „steinbegrenzt“, d. h. aus rohen, übereinander geschichteten Steinen errichtet und mit dünnen, aber unbearbeiteten Steinplatten gedeckt. Hierzu betrachte man auch die ähnliche Kammer aus Moül Maktuba bei Frobenius, Tafel XI (Tafel IX unten).

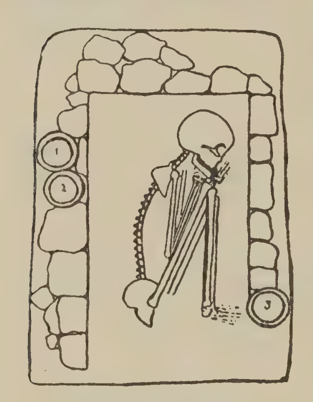


Abb. 17. Grab Nr. 4992 aus Naga-ed-Der. Schematische Zeichnung der Grabkammer.

„Grab 4992, III. Dynastie; rechteckige, steinbegrenzte Grube 118 × 94 × ? cm N-S-Richtung. Grube mit dünnen Steinplatten gedeckt.“ Schematisch dargestellt S. 35 Fig. 82 (Abb. 17) und auf Tafel 18 a—c (Tafel VII). Abb. c erweckt den Eindruck, als ob die Kammer noch aus einzelnen, aufrechten Steinen errichtet wäre, also nicht aus übereinandergepackten. Es ist aber hierüber im Text nichts gesagt, die schematische Umzeichnung sieht nicht so aus, als ob sie sich mit der wirklichen Stellung jedes einzelnen Steines deckte. Da hier wie in allen anderen Fällen der Grabraum an sich nicht aus der Erde geschält wurde, so ist die Form der Steinkiste in dieser Einzelheit nicht deutlich geworden. Alle Gräber enthielten Hockerbestattungen.

Reisner und Mace bilden noch viele ähnliche Gräber aus Naga-ed-Der ab, oder beschreiben sie wenigstens. Überall ist die Grabkammer nach gleicher Art erbaut, wie sie sich auch in nordafrikanischen Megalithbauten findet.

Der Oberbau der primitivsten dieser Gräber besteht aus einem Hügel aus rohen Steinen und Nilschlamm, um den außen herum

1 Randall Maciver: Libyan Notes, Tafel XVI.

ein Mantel aus sorgfältig gepackten Steinen gelegt ist, in gleicher Art, wie wir es aus Nordafrika berichtet haben.

Nun muß man aber für Naga-ed-Der in Betracht ziehen, daß es sich hier nicht mehr um eine prähistorische Anlage handelt, sondern um einen frühdynastischen Friedhof. Wir haben es hier nicht mehr mit einem reinen Dolmenfriedhof zu tun, wie ihn sich etwa die Berbervölker Nordafrikas in neolithischer Zeit bauten, sondern hier zeigen sich andere Formen, Übergangsformen zu einer neuen spezifisch ägyptischen Entwicklungsstufe. Hier hat sich der allgemein nordafrikanische und für die gesamte frühe Mittelmeerkultur charakteristische Megalithbau verschmolzen mit dem ein-

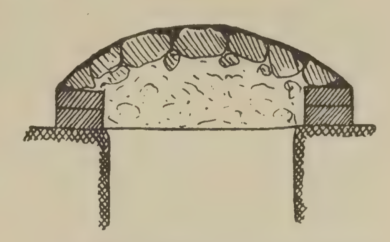


Abb. 18. Schematische Darstellung eines Graboberbaus aus Naga-ed-Der.

1 2

3

5 4

Abb. 19. Schematische Darstellung von steingedeckten Gräbern aus Naga-ed-Der 1, 2 und 3 Bedachung aus mehreren kleineren Steinen, 4 und 5 Bedachung aus einem großen Stein.

heimisch-ägyptischen, unterirdischen Sandgrabe. Dies zeigt sich zunächst darin, daß man anfängt, Teile der Dolmenwände durch Ziegelmauern zu ersetzen. MACE hat das schematisch auf S. 21—27 Naga-ed-Der dargestellt. Zu vergleichen sind auch dort S. 8, Fig. 3—7 (Abb. 21). Es ist nur zu bemerken, daß die Rekonstruktion Fig. 3 (Abb. 19) meines Erachtens nicht für alle Fälle zutrifft. MACE nimmt hier an, daß auf dem Grunde des Grabes ein Holzsarg gestanden habe, um die Deckenkonstruktion zu stützen; wenigstens dort, wo es sich nicht — wie bei Fig. 7, S. 8 (Abb. 19) — um die Überdachung mit einem großen Stein, sondern mit einer Anzahl kleinerer handelt. Holzsärge sind nur in einzelnen, seltenen Fällen konstatiert worden. Es scheint mir eher wahrscheinlich, daß die Leiche hier, wie auch sonst in Nordafrika, mit Geröll und Sand zugedeckt war. Nilschlamm und Geröll in der Grabkammer ist festgestellt worden. Fig. 6 bei MACE scheint mir kaum anders deutbar. Wie weit die Vermischung der beiden Grabtypen ging, kann man in Naga-ed-Der sehen. Hier zeigen sich Tonsärge, wie im frühen ägyptischen Sandgrab, die an Stelle eines Tondeckels mit einem großen oder mehreren kleineren Steinen zugedeckt sind.

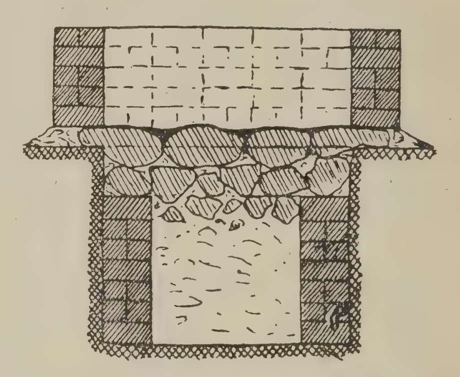


Abb. 20. Schematische Darstellung eines Grabes aus Naga-ed-Der, das den Übergang vom Stein zum Ziegelbau zeigt.

Auch der übliche nordafrikanische Steinhaufen hat in Ägypten seine besondere Entwicklung gehabt; gerade ebenso wie man bei der Grabkammer den Steinbau durch einheimischen Ziegelbau zu ersetzen beginnt, so wird beim Tumulus der sorgfältig errichtete Mantel aus Ziegeln aufgemauert. Zuerst geschieht das nur an seinem unteren Teil (Abb. 18). Es wird eine Stützmauer aus Ziegeln errichtet um eine rechtwinklige Grundfläche. Darüber und das Mauerviereck ausfüllend liegt dann der übliche Steinhaufen [1] (Abb. 21). Dann wachsen die Ziegelmauern höher und bilden die vollständigen Wände des Oberbaues, der innen noch immer mit Steinen gefüllt ist [2] (Abb. 20). Endlich wird auch das Innere des Oberbaues mit unsorgfältig gefügten Ziegeln gefüllt [3]. Der Ziegelbau erhält

1 Naga-ed-Der S. 30, Fig. 67—69. Grab 5100 III. Dyn. und S. 12 Fig. 13a
2 Naga-ed-Der S. 29, Fig. 66, Grab 4702.
3 Naga-ed-Der S. 25 Fig. 52 Grab Nr. 4139 III. Dyn.

dann abgeschrägte Wände, an Stelle der ursprünglich senkrechten, wie es die für Ägypten charakteristische Linie verlangt. Mace zeigt das schematisch S. 11, Fig. 1—4 (Abb. 23). In Fig. 14—16 und 20 gibt er schematische Rekonstruktionen der letzten Entwicklungsstufen, die auch namentlich eine weitere, wichtige Eigen-

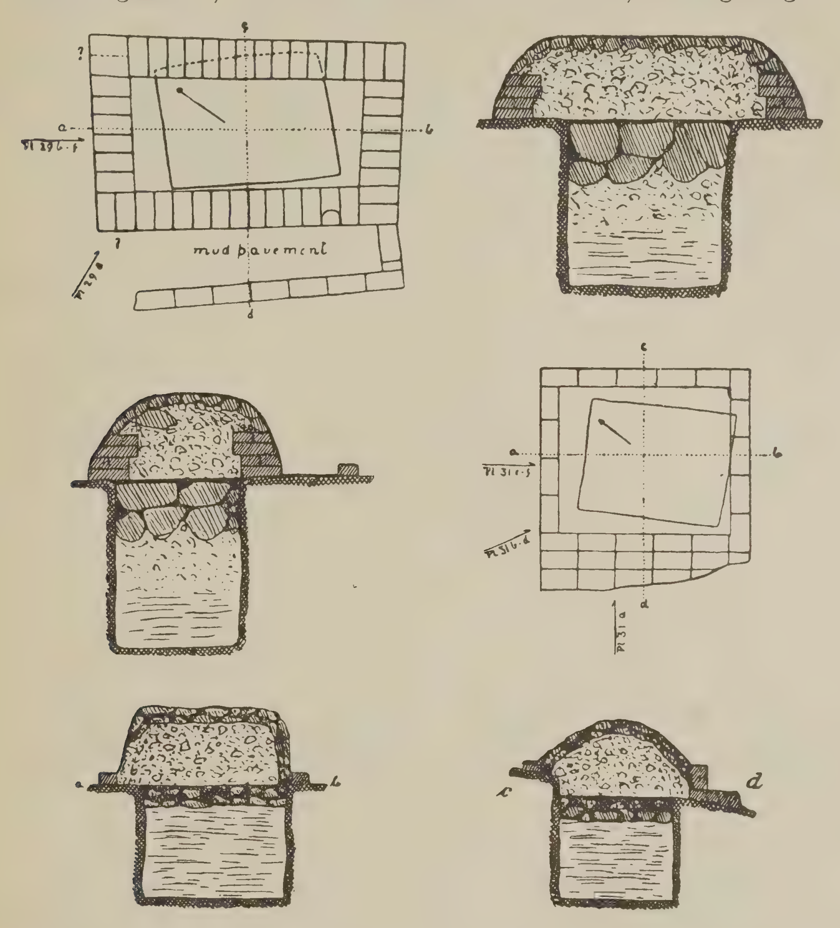


Abb. 21. Schematische Darstellung von Graboberbauten aus unbehauenen Steinen mit Stützmauern aus Ziegelmauerwerk.

tümlichkeit zeigen (Abb. 22). Es sind dies kleine Nischen in der Außenwand einer Langseite, hier übrigens der Westseite, was mit der Lage des Friedhofs auf der Ostseite des Nils zusammenhängen mag. Nischen an der Außenseite der Tumuli kennt auch der kleinafrikanische Grabbau (Tafel IV Abb. 7). Auch in Ägypten

ist es charakteristisch, daß die Nischen mit der Grabkammer keine Verbindung haben. Die Form, die der Ziegelbau in Naga-ed-Der auf dieser Entwicklungsstufe zeigt, erinnert deutlich an eine Mastaba (Abb. 22). Mace selber weist auf diesen Zusammenhang.

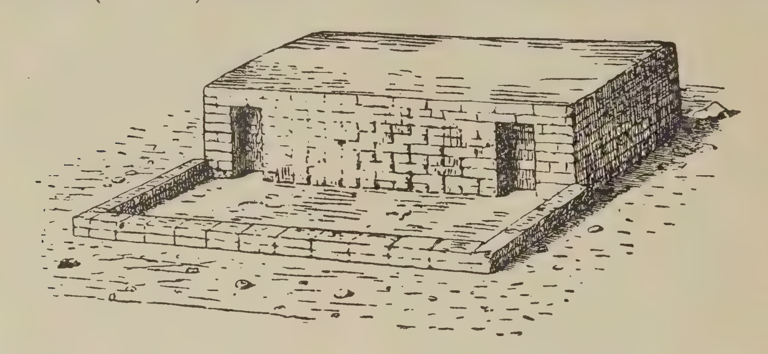


Abb. 22. Rekonstruktion eines Graboberbaus aus Ziegeln mit zwei Nischen.

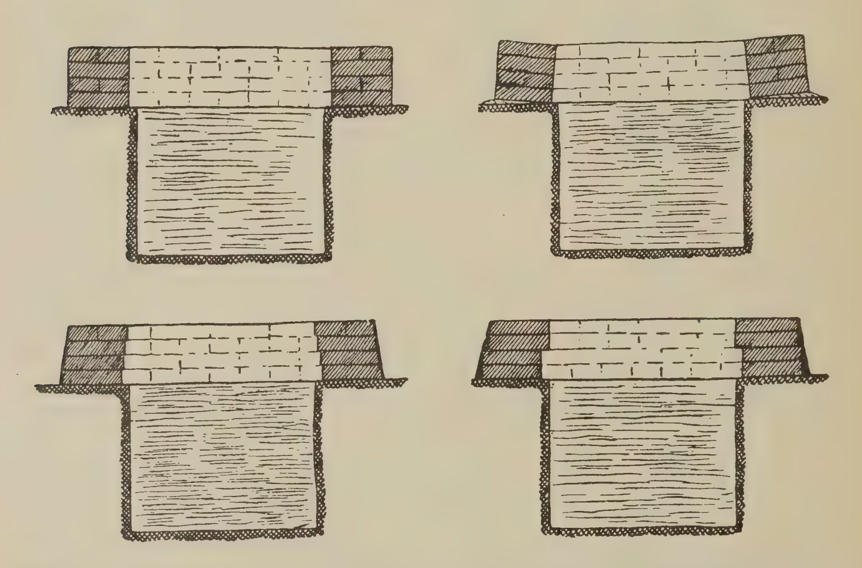


Abb. 23. Schematische Darstellung der Entwicklung des Ziegeloberbaus der Gräber in Naga-ed-Der von der Form mit senkrechter Außenwand zur Form mit abgeschrägten Wänden.

Einige der Gräber haben eine Art Hof vor der Nischenseite, der in einigen Fällen noch von einer niedrigen Ziegelmauer umgeben ist. Da diese kleinen Vorhöfe sehr zerstört sind, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, an wieviel Gräbern sie vorhanden waren.

Man wird sich hier die Frage vorlegen müssen, ob die Ägypter mit den Dolmen und der Megalithbaukunst von Afrika her bekannt geworden sein müssen, oder ob dieser Einfluß sie nicht von Osten her, von Palästina erreicht haben kann. Im Ostjordanland, in Obergaliläa und der Rephaïmebene gibt es hunderte, z. T. heute noch sehr gut erhaltene Megalithgräber. Leider sind auch sie nicht genügend gut untersucht, so daß wir über ihren Inhalt an Töpfen, Geräten usw. wenig wissen. Eine Beschreibung eines großen Teils dieser Bauten hat Paul Karge[1] gegeben. Es kommen Dolmen vor aus großen, rohen Blöcken und auch solche aus sorgfältig ausgewählten Steinplatten, gut gefügt. Auch Gräber mit Wänden aus aufgeschichteten Steinen sind vorhanden. Aber alle diese Dolmen sind hügellos gewesen, und das scheidet sie deutlich von den Megalithbauten Nordafrikas. Bassina und Packbautypen fehlen infolgedessen in Palästina, ebenso auch die Kultnischen. Dagegen zeigen die Dolmen in Palästina eine andere Eigentümlichkeit, die bisher in Nordafrika nicht beobachtet wurde. In dem einen Stein, der die Schmalseite bildete, sieht man zuweilen künstlich angebrachte Öffnungen „Giebellöcher“, die es erlaubten, Gegenstände in das Innere des Grabes zu bringen.

Da nun aber gerade das Vorkommen des Grabhügels in Ägypten erklärt werden soll, so kann der hügellose palästinensische Dolmen nicht dazu herangezogen werden. Ob man überhaupt Verbindungen irgendwelcher Art zwischen den nordafrikanischen Dolmen und denen Palästinas annehmen soll, ist eine weitere Frage, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Es sei nur noch erwähnt, daß Karge die palästinensischen Dolmen für das Werk einheimischer Volksstämme hält. Sie fremden Eroberervölkern oder wandernden Horden zuzuschreiben, erscheint unmöglich.

Es bliebe nun noch zu erwägen, ob Dolmen und Megalithbau vielleicht uraltes, nordafrikanisches Erbgut gewesen sind, an dem auch die Ägypter Teil gehabt hätten. Diese sehr umfangreiche und schwierige Frage läßt sich natürlich nicht ohne weiteres verneinen. Mir scheint es eher wahrscheinlich, daß ein Einfluß vom Westen her vorliegt, doch erst weitere Arbeit muß die Klärung dieser Dinge bringen. Für die hier behandelte Sache bleibt es auch gleichgültig, ob die Ägypter Dolmen und Megalithbau bei ihren westlichen Nachbarn kennen gelernt haben, als sie selber schon auf einer gewissen Kulturhöhe standen, oder ob sie schon von ihnen wußten, als sie selbst als hamitisches Volk sich nicht wesentlich von ihren nordafrikanischen Nachbarn unterschieden.

---

1 Paul Karge: Rephaïm. Die vorgeschichtliche Kultur Palästinas und Phöniziens. Archäologische und religionsgeschichtliche Studien.

In dieser Arbeit soll nur dargelegt werden, daß die Mastaba ohne Kenntnis von Dolmen und Megalithbau nicht zu denken ist.

Der Friedhof 3500 von Naga-ed-Der zeigt uns im kleinen, wie sich die Mastaba aus der Verbindung des einheimischen, ägyptischen Sand-Ziegelgrabes mit dem nordafrikanischen Megalithbau entwickelt hat. Daß die Entwicklung bis zu den großen Mastabagräbern der ersten Dynastien prädynastisch auch nur auf diesem Wege vor sich gegangen sein kann, zeigen einige wenige, aus der Frühzeit erhaltene Beispiele von Grabbauten. Diese lassen uns deutlich erkennen, was bisher gänzlich unbeachtet blieb, daß der Dolmenbau in mittel- oder spätvorgeschichtlicher Zeit in Ägypten bekannt geworden ist, und zwar in seiner ursprünglichen Form, oberirdisch und aus wenigen, großen Platten erbaut. Es ist uns nämlich ein Beispiel eines prädynastischen Dolmens in Ägypten erhalten — in Hierakonpolis[1] (Abb. 24). Der Tatbestand, der aus der Abbildung deutlich hervorgeht, wurde von den Ausgräbern nicht erkannt. Die Grabkammer ist aus 3 oder 4 Steinplatten errichtet und mit einer einzigen Steinplatte gedeckt. Die ganze Anlage ist oberirdisch. Eine genaue Beschreibung fehlt leider in der Veröffentlichung. Der Grundriß ist wohl falsch ergänzt. Die umgefallenen Steine werden den Dolmen geschlossen haben. Es ist nicht gesagt, ob ein Grabhügel vorhanden war. Da die Abbildung aber eine Ummauerung zeigt, möchte man ihn annehmen. Diese rechteckige Stützmauer ist aus Ziegeln aufgemauert, also hat hier die eigentlich ägyptische Entwicklung schon eingesetzt. Die Ausgräber haben dieses Grab für vermutlich spätprähistorisch gehalten, und das mag stimmen, denn die nächste Entwicklungsform führt uns schon an den Anfang der ersten Dynastie. Es ist das Menesgrab zu Negade (Abb. 1 und Tafel II oben), die vollendete ägyptische Umgestaltung des Dolmens[2]. Dieses Königsgrab besteht aus einer oberirdischen, gemauerten Grabkammer mit je zwei Nebenkammern hintereinander an den Schmalseiten, die die Stelle des alten, oberirdischen Dolmens vertritt. Die Grabkammer ist umgeben von einem Schalenbau, der Umwandlung des Steinhaufens, der mit der Grabkammer durch Stützmauern verbunden war. Die dadurch entstandenen Hohlräume waren vermutlich mit Geröll ausgefüllt, wie in alter Zeit. Die Fassaden des Menesgrabes zeigen die alte Kultnische vervielfacht, die hier ge-

1 Siehe Quibell und Green: Hierakonpolis, II, Pl. 58.

2 Die Auffassung des Menesgrabes als eine Umbildung des Dolmens hat zuerst Hubert Schmidt in seinem Colleg Europa und Orient ausgesprochen. (Wintersemester 1923/24). — H. Frankfort's Herleitung der Außenarchitektur des Menesgrabes aus dem Zweistromland (in seinem wichtigen Werk: Mesopotamia, Syria, and Egypt etc., London 1924) hat mich nicht recht überzeugt, widerspricht jedoch nicht meinen Ausführungen.

radezu zum Kern der architektonischen Gestaltung wird (Tafel II oben). Hiermit soll aber nicht gesagt sein, daß die vielen Nischen des Menesgrabes lediglich eine architektonische Kunstform bildeten, sie hatten sicher auch einen Zweck für den Totenkult des Königs. Daß man demselben Toten in einer ganzen Reihe von Nischen

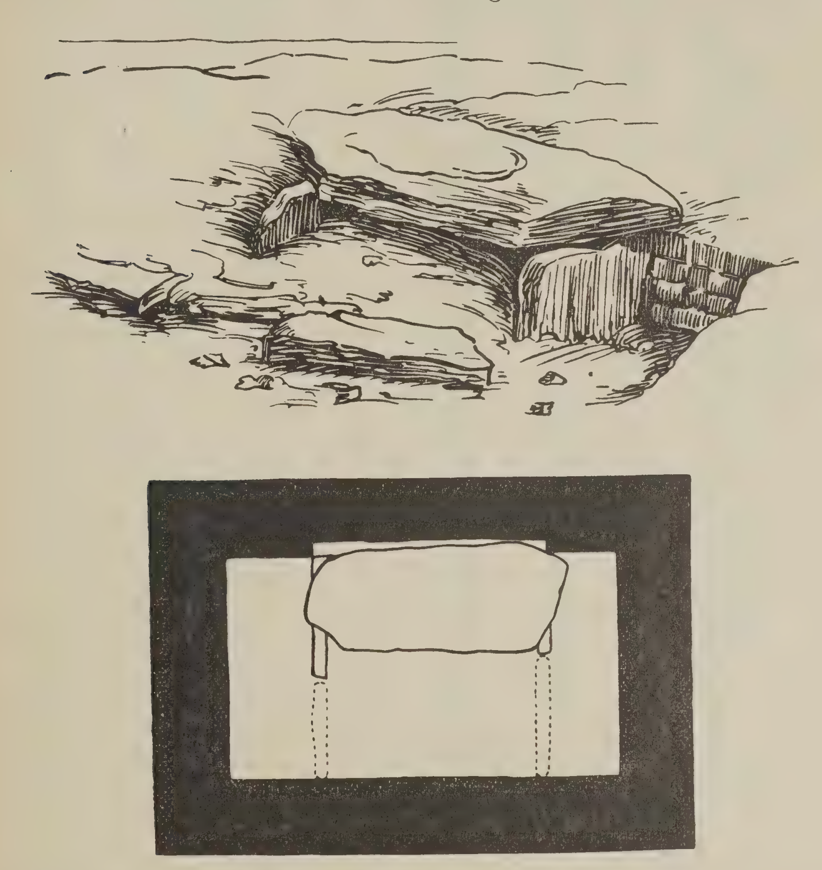


Abb. 24. Dolmen aus Hierakonpolis (Kôm el Ahmar) in Oberägypten. Nach Quibell und Green. Hierakonpolis II. Ansicht und (wohl falsch) ergänzter Grundriß.

opferte, kommt ja auch in späteren Mastabas vor[1]. Beim Menesgrab mag es sich noch um ein Vorrecht des Königs gehandelt haben. Hierdurch und durch seine beträchtliche Größe (etwa 50 × 25 m) erhielt es eine bedeutendere Wirkung, die es als Königsgrab aus der Reihe der Privatgräber hervorhob. Die ganze

1 Petrie: Dendereh, Pl. VI (Adu II) (Pl. II, Mena u. a.).

Anlage war mit einem niederen Ziegelmäuerchen umgeben. Nach Grundriß und Fassade steht dem Menesgrab die große Mastaba Nr. 2185 aus der Zeit des Königs Zer am nächsten, die QUIBELL in Sakkara[1] (Abb. 25 und Tafel II unten) ausgegraben hat. Die Konstruktion der Ziegelmastaba ist die gleiche wie beim Menesgrab. Sie mag etwa 40 × 15 m groß gewesen sein. Leider ist die ganze Anlage nicht so gut erhalten wie die in Negade. Die Grabkammer ist versenkt, ihr Fußboden lag nicht ganz 2 m unter der Erde, daneben lagen wohl je 3 Beigabekammern, ein Zugang von außen oder Schacht zur Grabkammer ist nicht vorhanden. Es ist sehr interessant, daß in diesem Grab, das nur wenig jünger ist als das Menesgrab, die Zusammenhänge mit dem Dolmen in einigen Zügen noch deutlicher sind als bei der älteren Anlage. Denn hier sind Grabkammer und Beigabenkammern noch aus unbehauenen Steinen errichtet und mit großen Steinen gedeckt[2] (Tafel X). Der Schalenbau sieht aus wie beim Menesgrab, er ist auch hier von einem Mäuerchen umgeben (Abb. 25 und Tafel II unten). Das große Grab 1060 aus der Zeit des Königs Zet in Tarkhan zeigt ähnliche Formen.

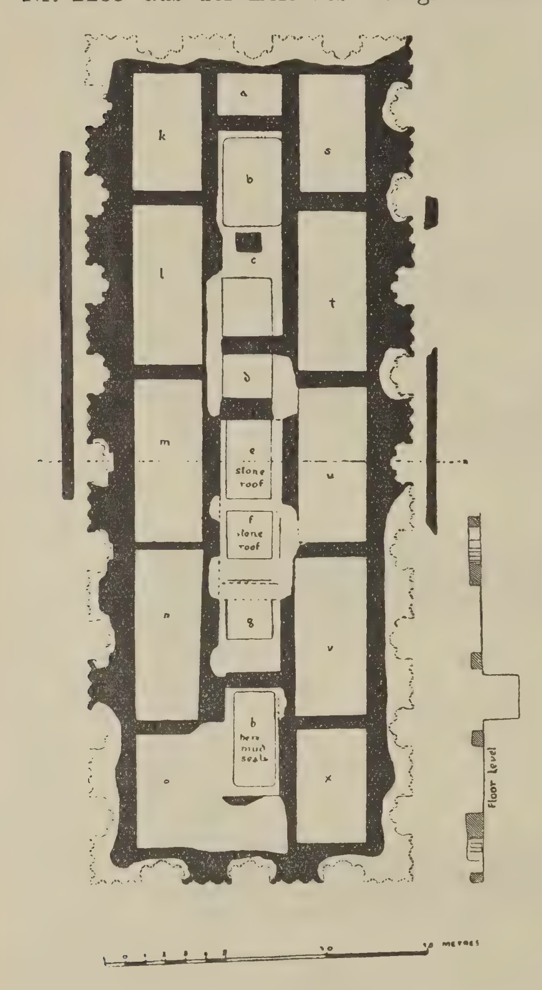


Abb. 25. Grundriß des Grabes Nr. 2185 aus Saqqara. Nach QUIBELL: Excavations at Saqqara 1912—1914.

1 QUIBELL: Excavations at Saqqara 1912—1914. Archaic Mastabas. Kairo 1923.
2 QUIBELL: Excavations at Saqqara 1912—1914, Pl. VII.

Es ist 34 × 15,62 m groß; auch hier liegt der Fußboden der Grabkammer 2,20 m unter der Erde ohne Zugang von außen. Die vier kleinen Beigabenkammern, die vielleicht erst später eingebaut sind, liegenetwa $^1/_2$ m höher. Die Konstruktion der Ziegelmastaba ist nicht so planvoll wie beim Menesgrab. Hier in Tarkhan hat der Ausgräber festgestellt, daß die Hohlräume zwischen den Stützmauern mit Sand und Geröll ausgefüllt waren. Das Grab zeigt die gleiche Fassade wie das Menesgrab. Eine Nische ist vor den anderen durch Holzfußboden ausgezeichnet, vielleicht auch durch Holzpaneel, denn der rote Anstrich, den die übrigen Nischen tragen, fehlt bei ihr. Die Nische liegt — die Mastaba ist nicht genau N/S orientiert — auf der Ostseite. Das umgebende Mäuerchen ist auch vorhanden. Im Grabraum selbst, an den Schmalseiten befinden sich je 2 Scheintüren, $^3/_4$ cm in die Wand getieft und rot angestrichen. Sie erinnern an ähnliche aus den Königsgräbern von Abydos[1]. In anderen Ziegelmastabas aus der 1. Dynastie liegt die Grabkammer noch beträchtlich tiefer als in der Mastaba 1060. Einen richtigen Schacht, mit einer Grabkammer daneben, habe ich in dieser Zeit in einer Mastaba noch nicht sicher feststellen können. Tarkhan Mastaba 2036 läßt auf eine dem Treppengrab verwandte Anlage schließen. Diese Kombination des altägyptischen Schacht- oder Treppengrabes mit dem abgewandelten, nordafrikanischen Bassinagrab, ist von nun an für die Mastaba charakteristisch geblieben. Dadurch blieb ein Zugang von oben zur Grabkammer erhalten, auch nach der Vollendung des Oberbaues. Auch die Entwicklung der Dolmen in Kleinafrika ist dahin gegangen, Einsteigmöglichkeiten von oben in die Grabkammer zu schaffen. Die Zeichnung bei Frobenius S. 49 Nr. 23 (Abb. 26) zeigt ein Grab mit Treppe und Nische aus Ain Riram in Kleinafrika. Es besitzt auch einen Vorhof mit niederer Umfassungsmauer. In der Wandbildung, in der Leichenversenkung von oben und in der Kultnische — auch in Nordafrika meist im Osten — sieht Frobenius das Verbindende von Bassina und Mastaba. — Die Innenkonstruktion des Menesgrabes mit den Stützmauern ist später aufgegeben und durch massives Ziegelmauerwerk ersetzt worden. Die Nischenfassade dagegen haben die Ziegelmastabas beibehalten, manchmal in der Form und Anordnung der Nischen etwas verändert. Selbst bis zu den aus Quadern erbauten, späteren Mastabas, welche die dem Ziegelbau angemessene Nischenfassade natürlich fallengelassen haben,

1 Die Stellung der Königsgräber von Abydos zur Entwicklung der Mastaba ist noch nicht geklärt. Einen Grabhügel haben sie jedenfalls nicht gehabt. Ob die Könige seit Menes überhaupt dort begraben sind, oder ob sie nur Grabdenkmäler dort errichteten, bedarf einer besonderen Untersuchung. Siehe Fl. Petrie: Royal Tombs I S. 6.

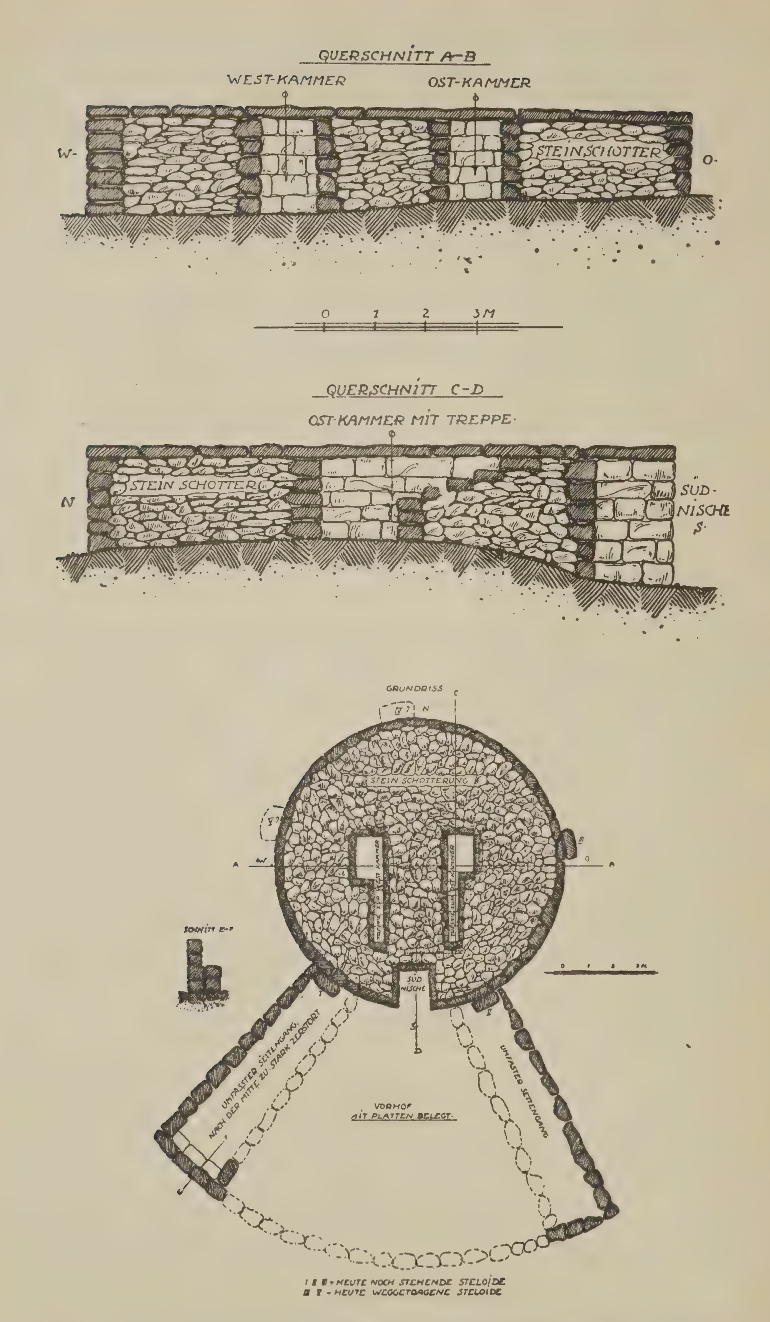


Abb. 26. Grab mit verdeckter Treppe zur Grabkammer aus Ain Riram. Nordafrika. Nach L. Frobenius: Der kleinafrikanische Grabbau. Querschnitte und Grundriß.

läßt sich die altafrikanische Kultnische noch verfolgen. In einer der ältesten Mastabas von Gizeh, der des Iwnw, die noch ein massiver Steinbau[1] ist, ohne Kultraum und Statuenkammer im Innern und auch noch keine Scheintür hat, saß die Opferplatte noch insitu am Grunde einer flachen Nische, außen an der Ostwand der Mastaba. Davor befand sich der mit einer niedrigen Mauer umgebene Hof, der zum Teil gedeckt war.

Es ist ein hübscher Zufall, daß wir in späterer Zeit noch einmal beobachten können, wie die uralte Form des Dolmengrabes von Fremdvölkern nach Ägypten gebracht wird und wie sie sich hier unter ägyptischem Einfluß verändert. Im Mittleren Reich legen Nubier bei El-Kubanieh-Nord sich einen Friedhof an. Diese Nubier sind vielleicht nach Junker[2] eine spätere Welle derselben Rasse, die die vordynastische Kultur in Oberägypten gründete. — Die frühesten Grabformen zeigen den Toten in einer Vertiefung im Sand, umgeben von einem Steinkreis und über ihm einen Steinhaufen. Ein oberirdischer Dolmen ist nicht erhalten, dagegen zeigen sich versenkte (Abb. 27). Man sieht, wie in Naga-ed-Der, daß Dolmen und Steinkreis durch Ziegelbau langsam ersetzt werden. Hier wie dort scheinen sich die großen Decksteine am längsten gehalten zu haben. Junker weist in einer Reihe von Beispielen nach, wie die Entwicklung vor sich gegangen ist. Die letzte Gruppe hat sich völlig den ägyptischen Gräbern des Mittleren Reiches angeglichen, wie sie der benachbarte ägyptische Friedhof zeigt. Einen Einfluß auf den ägyptischen Grabbau hat dieser späte Fremdling natürlich nicht mehr gehabt.

Vielleicht dürfen wir, in Anlehnung an die Betrachtungen von Junker über den Ursprung der Nubier, deren Friedhof in El-Kubanieh vorliegt, vermuten, daß auch in prädynastischer Zeit die Beeinflussung aus dem Südwesten nach Ägypten kam und also zuerst auf Oberägypten traf[3]. Hierakonpolis und Naga-ed-Der liegen im Süden, aus Unterägypten sind Dolmen bisher nicht bekannt. Bei der Spärlichkeit des Materials kann dies natürlich nur Hypothese sein. In Unterägypten gibt es in Tarkhan außer drei großen Ziegelmastabas aus der 1. Dynastie Gräber, die von dem üblichen Sandgrab abzuweichen scheinen. Petrie nennt sie „kleine Mastabas". Das älteste setzt er nach der beigegebenen Keramik

1 Siehe Junker: Vorbericht über die 2. Grabung bei den Pyramiden von Gizeh, Tafel 3. Wien 1913.

2 Junker: Bericht über die Grabungen auf den Friedhöfen von El Kubanieh Nord, S. 12.

3 Man möchte dabei etwa an die Wüstenwege denken, die Wainwright in seinem Aufsatz „The Red Crown in Early prehistoric time", The journal of egypt. arch. IX S. 30 angibt und die von der Oase Charge kommen und das Niltal an vielen Stellen zwischen Edfu und Assiut treffen.

auf S. D. 77, also eine Generation vor Menes an. Es handelt sich um Sandgräber, die von einer niedrigen Ziegelmauer umgeben sind, so daß ein Rechteck von etwa 3 × 2 m entsteht. An einer Langseite, entweder im Westen[1], aber auch im Osten, finden sich zwei Schlitze in der Mauer. Davor ist ein etwa 1 qm großer Vorplatz von

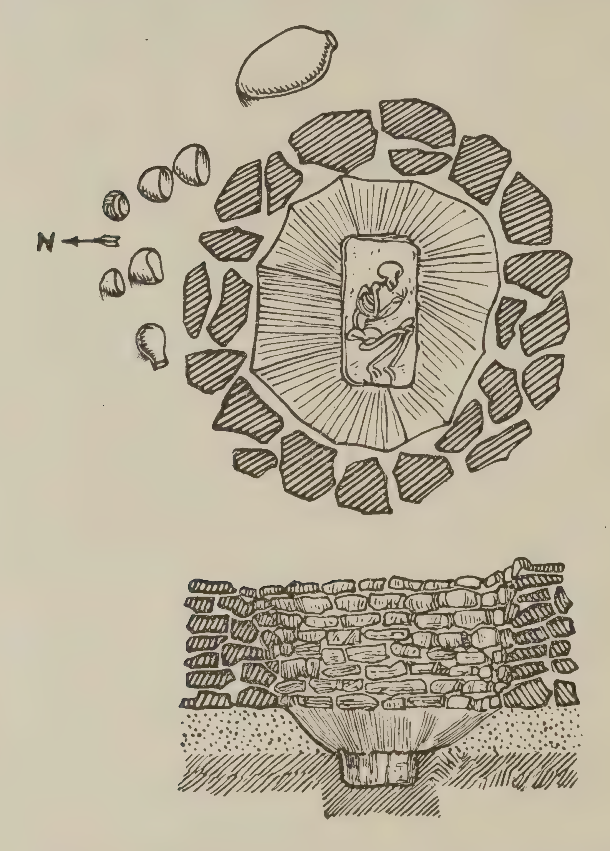


Abb. 27. Nubisches Megalithgrab aus El Kubanieh-Nord in Oberägypten. Aus Junker. Bericht über die Grabungen auf den Friedhöfen von El Kubanieh-Nord. Das Grab stammt aus der Zeit des Mittleren Reiches in Ägypten. 2000—1800 v. Chr.

einer Mauer umgeben, ebenso hoch wie die das Grab umschließende. Eine Seitenmauer des Vorplatzes ist die Verlängerung der Schmalseite der Grabmauer. Das Mauerviereck um das Grab herum denkt Petrie sich mit Sand ausgefüllt. Die Bedachung des Grabes selbst, ob Holz oder Ziegelgewölbe, ist nicht beschrieben; auch die Höhe

1 Tarkhan II by Fl. Petrie Pl. XII.

des Mäuerchens ist nicht angegeben, nach der Abbildung ist es ungefähr so hoch, wie die darin aufgestellten Töpfe. Bei dem unsicheren Material scheint es mir vorläufig nicht möglich, diese Gräber genauer in der Entwicklungsreihe unterzubringen. Das Ziegelmäuerchen könnte man vielleicht mit dem Steinkreis in Verbindung bringen, der ja auch die Funktion hatte, den Hügel über dem Dolmen zu stützen. Merkwürdig bleiben die beiden Schlitze. Man denkt an die Öffnungen in den Giebelsteinen, die bei palästinensischen (und auch anderen) Dolmen vorkommen.

Die Entwicklung des frühen, ägyptischen Grabes stellt sich uns jetzt so dar: Das Ägypten in der Urzeit eigentümliche Grab ist das Sandgrab, das sich zum Grab mit Einsteigeschacht oder Treppe weiterentwickelt. In mittel- oder spätprähistorischer Zeit wird Ägypten bekannt mit dem Dolmengrab mit Steinhügel, wie es in Nordafrika gebaut wurde, speziell dem Bassinatyp mit Kultnische. Dieser Einfluß trifft vermutlich zuerst auf Oberägypten. Aus dem Dolmengrab hat sich dann unter Verwendung einheimischer Formen die Mastaba entwickelt. Dem Dolmen selbst — in Ägypten aus der Frühzeit bisher nur in Hierakonpolis erhalten — steht das Menesgrab am nächsten. Es begräbt noch oberirdisch und verdeckt die Grabanlage selbst mit dem Schalenbau, dem ägyptisch umgewandelten Steinhaufen mit Steinkreis, an dessen Außenwand ohne Verbindung mit der Grabkammer sich Kultnischen befinden. Später gewinnt das mit Einsteigeschacht oder Treppe versehene Sandgrab wieder stärkere Bedeutung; aus der Verbindung von ihm mit dem Dolmen entsteht der spätere Typus der Mastaba.

Durch die Auffindung von Dolmen in Hierakonpolis und Naga-ed-Der schließt sich die Lücke, die bisher im Südosten des Mittelmeeres zwischen den großen Dolmenprovinzen in Nordafrika und Palästina bestand. Leider hat die in Ägypten übliche Ausgrabungsmethode die Dolmen meist zerstört, anstatt sie als solche aus dem Boden herauszuholen. Die Erkenntnis der Steinkammern aus den Publikationen ist daher nicht immer leicht. Vielleicht werden uns neue Aufdeckungen von Gräbern reicheres Material zur Klärung dieser Zusammenhänge bringen, wenn die Ausgräber daran denken, daß auch im ägyptischen Boden Dolmen stecken können.

Verzeichnis der benutzten Literatur über die nordafrikanischen Megalithbauten.

1. Bertholon et Chantre: Recherches anthropologiques dans la Berbérie orientale. Lyon 1913.
2. Bonstetten: Essai sur les Dolmens. Genf 1865.
3. M. J. R. Bourguignat: Histoire des Monuments Mégalithiques de Roknia près d'Hamman-Meskhoutin. Paris 1868.
4. Bourjot: Fouilles des dolmens de Beni-Messous. In Bulletin de la Société de Climatologie d'Alger 1868. In keiner deutschen Biblothek. Einen Auszug aus dem Londoner Exemplar erhielt ich durch die Freundlichkeit von Herrn H. Frankfort.
5. E. Cartailhac: Dolmens de la Tunisie. In L'Anthropologie. Paris 1903.
6. Dr. Carton: Les Mégalithes de Bulla Regia. Les Alignements de la pleine de la Medjerdah et les sépultures du Djebel Herrech (A'irch). In L'Anthropologie 2. Paris 1891.
   —: Les Nécropoles primitives de Chaouach (Tunisie). In L'Anthropologie. Paris 1903.
7. J. Chabassière: Ruines et dolmens du Djebel Fortas. In Recueil des notices et mémoires de la Société Archéologique de Constantine. Tom XXIV. Constantine 1886/87.
8. Dr. Deyrolle: Sanctuaires à poteries pseudo-néolithiques et dolmens modernes en Tunisie. In L'Anthropologie. Paris 1904.
9. L. Faidherbe: Recherches anthropologiques sur les tombeaux mégalithiques de Roknia. In Bulletin de l'Academie Hippone 1868.
   —: Nécropole mégalithique de Mazela. In Matériaux pour l'histoire de l'homme. Paris 1869.
   —: Les dolmens de l'Algérie. In Matériaux pour l'histoire de l'homme. Paris 1872.
   —: Les dolmens de l'Afrique. Allgemeiner Bericht für den Anthropologentag in Brüssel 1872.
10. Faure: Sur les berbers blonds. Association francaise pour l'avancement des sciences. 10e session. Alger 1881.
11. L. Faurot: Notes sur les Tumuli du Territoire d'Obock. In Revue d'Ethnographie. Paris 1886.
12. Feraud: Monuments dits celtiques dans la province de Constantine. In Recueil des notices et mémoires de la Société archéologique de Constantine. 1863.
13. Foureau: Documents scientifiques de la Mission saharienne. 1905.
14. Leo Frobenius: Der kleinafrikanische Grabbau. In Prähistorische Zeitschrift, VIII. Band, Heft 1/2. Berlin 1916.
15. E. F. Gautier: Sahara algérien. Paris 1908.
16. St. Gsell: Histoire ancienne de l'Afrique du Nord. I. Paris 1913.
17. Arcangelo Ghisleri: Tripolitania e Cirenaica dal Mediterraneo al Sahara. Monografia storico geografica, Milano-Bergamo 1912.
18. Girard de Rialle: Monuments mégalithiques de Tunisie. In Bulletin des antiquités africaines. Vol. II. 1884.
19. Guiseppe Haimann: Cirenaica (Tripolitania). Milano 1886.
20. Hamy: La Tunisie au début du XX siècle. Paris 1904.
21. Jullien: Découvertes en Algérie de silex taillés et de dolmens. In Matériaux pour l'histoire de l'homme. 1877.
22. Karutz: Tunisische Dolmen. Im Globus 1907.
23. Dr. Kobelt: Reiseerinnerungen aus Algerien und Tunis. 1885.

24. Letourneux: Sur les monuments funéraires de l'Algérie orientale. In Archiv für Anthropologie II.
25. A. Lissauer: Archäologische und anthropologische Studien über die Kabylen. In der Zeitschrift für Ethnologie 1908.
26. M. Henri Martin: Les monuments mégalithiques de l'Algérie.
27. E. Masqueray: Voyage dans l'Aouras. In Bulletin de la Société Géographique. Paris VII. ser. 12. vol. 1876.
28. E. Pélagaud: La préhistoire en Algérie. Lyon 1879.
29. D. Randall-Maciver und A. Wilkin: Libyan Notes. London 1901.
30. Recherche des Antiquités dans le Nord de l'Afrique. (Instructions adressées aux correspondents du ministère de l'Instruction publique.) Paris 1890.
31. Dr. Rouire: Note sur les dolmens de l'Enfida. In Revue d'Ethnographie 5. 1886.
32. C. Tissot: Sur les monuments mégalitiques et les populations blondes du Maroc. In Revue d'anthropol. T. 5, 1876.
33. Camille Viré: Archéologie du canton de Bordj-Menaïel. Aus Recueil des notices et mémoires de la Société Archéologique de Constantine 1898.

Verzeichnis der Tafeln.

Verzeichnis der Textabbildungen.

Printed in Germany.
G. Pätz'sche Buchdr. Lippert & Co. G. m. b. H., Naumburg a. d. S.





Oben: Ein Friedhof mit freigelegten Sandgräbern. Nach Hermann Junker: Bericht über die Grabungen auf dem Friedhofe von El Kubanieh-Süd. Wien 1919.

Unten: Eine Gräberstraße mit Mastabas aus der Zeit der frühen IV. Dynastie. Nach Hermann Junker: Die Kultkammer des Prinzen Kanjnjswt. Wien 1925.

Tafel II.



Oben: Ein Teil der Ostfassade des Fürstengrabes von Negâde. Nach Ludwig Borchardt: Das Grab des Menes.

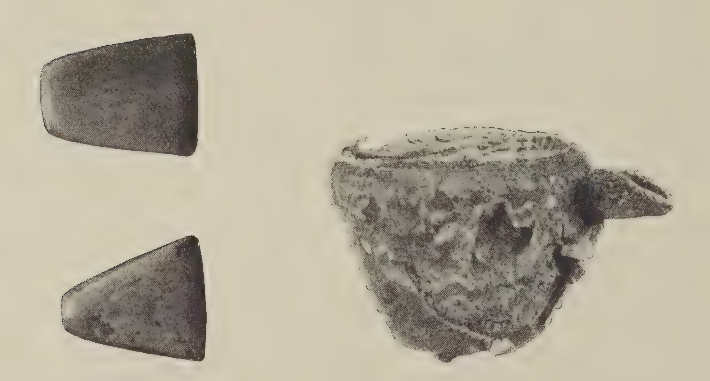
Unten: Ein Teil der Nordfassade des Grabes 2185 (I. Dynastie) aus Sakkara. Nach Quibell: Excavations at Sakkara 1912—1914. Kairo 1923.



Oben: Dolmen in Bu Nuarra (Kleinafrika).
Unten: Bassina in Ischuckhuane. Beide Abbildungen nach Leo Frobenius: Der kleinafrikanische Grabbau.

Tafel IV.





Oben: Nische eines Megalithbaues aus der Nekropole von Senâm bei Msila. Nach Randall-Maciver und Wilkin.

Unten links: Vorgeschichtliche Steinbeilklingen aus Ägypten im Besitz des Ägyptischen Museums zu Berlin. Größe 4,6 : 3,6 cm und 4,3 : 3,7 cm.

Unten rechts: Kupferner Schnabelnapf vom frühdynastischen Friedhof in Naga-ed-Der. Breite 10,8 cm, Höhe 8,4 cm.



Oben: Obelisken aus dem Grabe des Sabnj. Altes Reich. VI. Dynastie. Nach Bissing: Lesefrüchte.

Unten: Steloid aus einem Grabe zwischen Asla und Chellala. Nordafrika.



Oben: 3 steinerne Schnabelnäpfe aus Ägypten. Im Besitz des Berliner Museums. a aus dem vorgeschichtlichen Friedhof von Abuṣir-el-Melek. Durchm. 9 cm. b und c unbekannter Herkunft. Durchm. 7 cm und 6,5 cm.

Unten: a tönerner Schnabelnapf aus Ägypten im Besitze des Berliner Ägyptischen Museums. Im Handel erworben. Altes Reich. Durchm. 18 cm. b steinerner Henkelkrug aus dem vorgeschichtlichen Friedhof von Abusir-el-Melek in Oberägypten. Nach Georg Möller: Mitteilungen der D. O. G., Mai 1906.


a

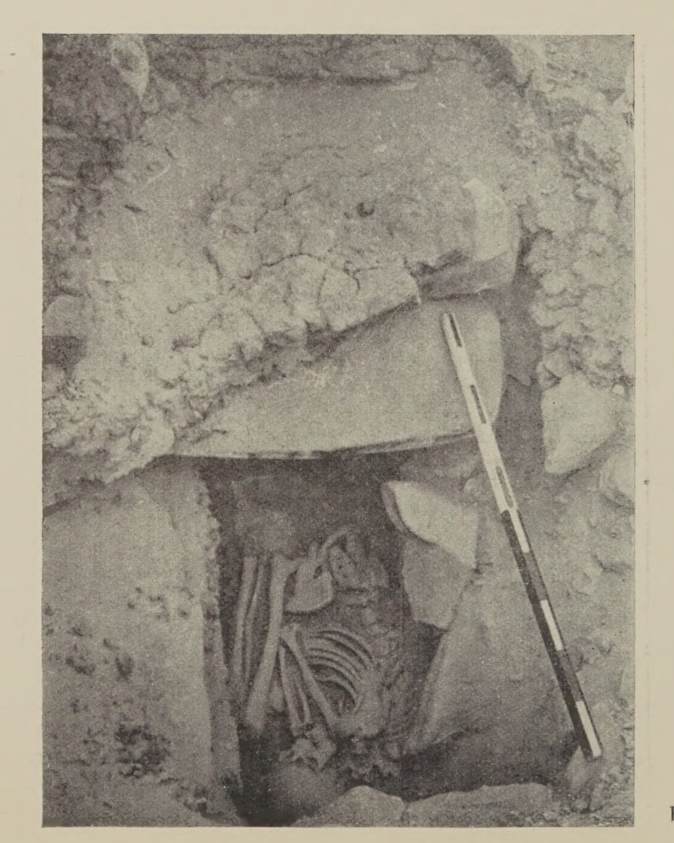

b

Grab 4992 aus Naga-ed-Der in Oberägypten. Blick auf die versenkte Steinkammer. a mit den Decksteinen, b nach deren Entfernung.

a

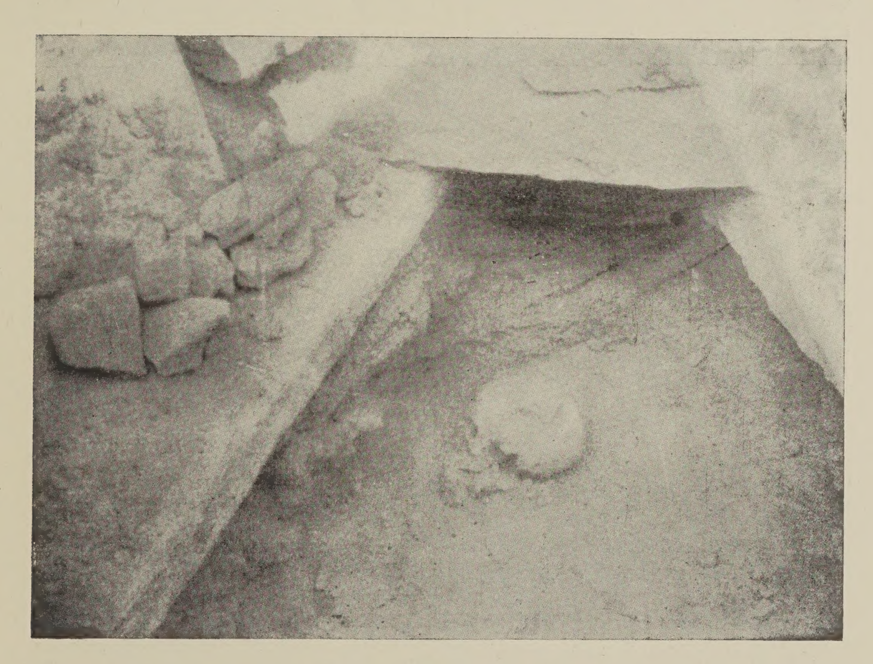


b



Grab 4700 aus Naga-ed-Der in Oberägypten. Blick auf die versenkte Steinkammer. a mit den Decksteinen, b nach deren Entfernung.





Steinkammern aus Nordafrika.
Oben: Nach Randall-MacIver: Libyan Notes. (Aus Bu-Nuarra.)
Unten: Nach L. Frobenius: Der kleinafrikanische Grabbau. (Aus Moül Maktuba.)

Blick auf die versenkten Steinkammern des Grabes 2185 in Sakkara.